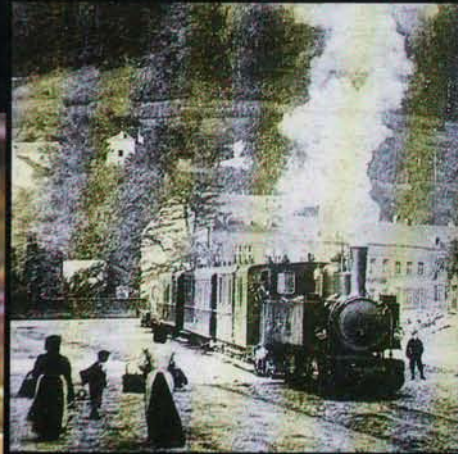


ons stad

Nr 26 1987



KONKRETE SOLIDARITÄT

Die ehemalige portugiesische Kolonie und heutige Republik Cabo Verde besteht aus einem Archipel von zehn Inseln und liegt mitten im Atlantik, etwa 500 Kilometer von der senegalesischen Küste entfernt. Die klimatischen Bedingungen sind ähnlich unwirtlich wie im Sahel, die allzu seltenen Niederschläge und eine jahrhundertlange kolonialistische Rodung der Waldbestände haben zu einem chronischen Wassermangel geführt, unter dem die ständig wachsende Bevölkerung zu leiden hat: Von den 52.500 Einwohnern der Hauptstadt Praia auf São Tiago sind beispielsweise nur 22% an das öffentliche Leitungsnetz angeschlossen, das ohnehin nur durch tiefe und kostspielige Bohrungen an den wenigen ergiebigen Quellen funktionieren kann.

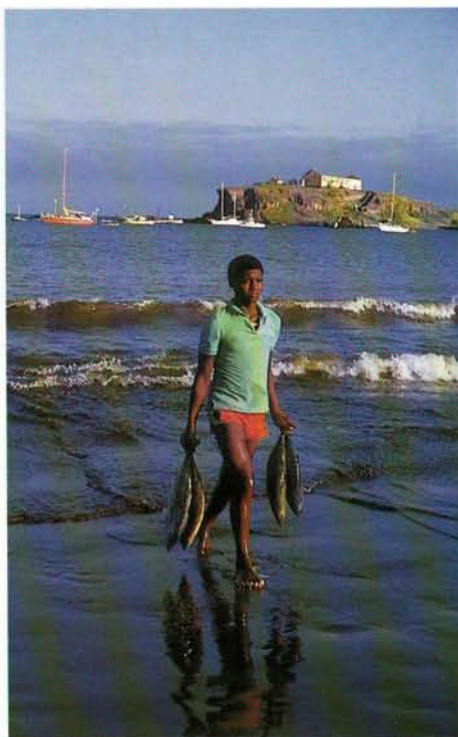
Cabo Verde ist ein armes Land, dessen Einwohner zum Großteil von der Fischerei leben. Viele ziehen es vor, auszuwandern und ihre Arbeitskraft an die reichen Industrieländer zu verkaufen, u.a. auch an Luxemburg: Allein in unserer Hauptstadt leben und arbeiten heute etwa 1.000 Kapverdianer.

Vor etwa einem Jahr hat der Luxemburger Gemeinderat einstimmig beschlossen, mit einer konkreten Geste der kapverdianischen Hauptstadt Praia zu beweisen, daß Solidarität mehr sein kann als leeres Gerede: So wurde ein Betrag von 10 Millionen Luxemburger Franken votiert, der ein dreiteiliges Projekt der Stadt Praia finanzieren soll:

- die Baukosten für sechs Wasserzapfsäulen in den Wohnvierteln Calabaceira, Castelao, Ponta d'Água, Safende, Pensamento und Eugenio Lima
- außerdem 22 Reservewassertanks für in andern Vierteln bereits bestehende Zapfsäulen
- und schließlich den Ankauf von drei Tanklastwagen zur Herbeischaffung des Trink- oder Industrierwassers von den oftmals 20 bis 30 km entfernt liegenden Bohrstellen.

Die drei Lastwagen, die in Holland für ihren Spezialeinsatz umgerüstet wurden, werden dieser Tage in Rotterdam eingeschifft und in etwa drei Wochen im Hafen von Praia eintreffen.

Und auch wenn das Budget von 10 Millionen ein bißchen überschritten werden sollte, so finden wir, daß dieses Geld bestens angelegt wurde.



SOMMAIRE

1

Stater Chronik

4

**Das Stadtviertel
Rollingergrund nach der
Eingemeindung von 1920**

Eine lokalhistorische Bestandsaufnahme von Josy Engels



8

Am Rad

Eng. Geschichte op Lëtzebuergesch vum Josy Braun

9

**Porzellanproduktion
bei Villeroy & Boch**

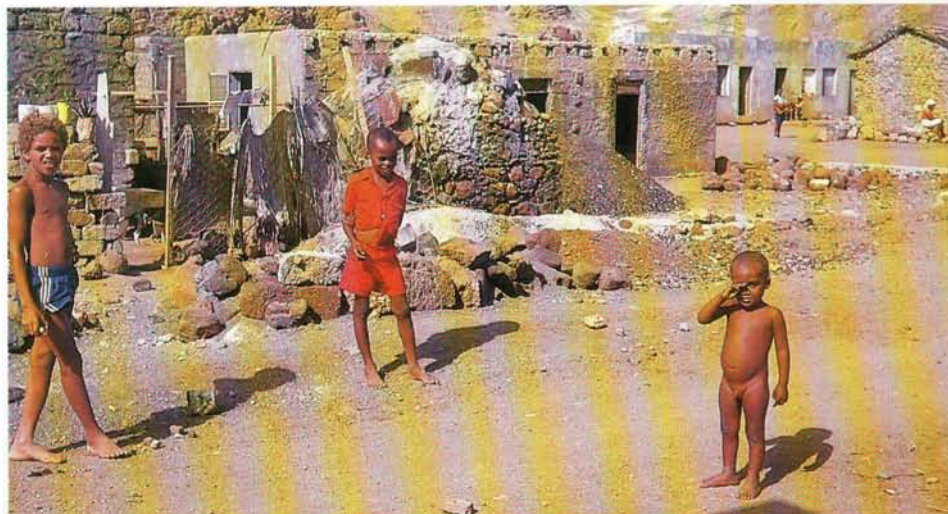
Eine Reportage von
René Clesse

12

**Ces hommes qui ont fait
la faïencerie**

„Dès le début les Boch marchent en tête du progrès, et dans leur généalogie on retrouve maints noms de familles entrées dans notre histoire contemporaine: Nothomb, d'Huart, Buschmann, Dutreux, Villeroy, Servais, de Galhau, Pescatore, von Papen, de Villers, de Schorlemer . . .“ Par Joseph Hirsch

Ons Stad
No 26
décembre
1987



16

Soziales Lernen von klein an
Die neue Kinderkrippe der
Gemeinde in der
rue de Chicago



I-VIII

pages intercalées
Di giel Säiten

Informations sociales,
administratives et d'intérêt
général
Tips und Informationen zu
Sozial- und Verwaltungsfragen
Informazioni di carattere
sociale, amministrativo
e d'interesse generale
Informações sociais,
administrativas e de interesse
em geral
par
Henri Neyen et René Clesse

17

Was bedeuten die
Straßennamen der Stadt?
Eine Serie von Evely Friedrich

18

La ville et son passé récent:
Comment dans le temps
on parvenait au
Rollingergrund ...

20

Von der Bannmühle zur
Gemeinde Rollingergrund
Ein historischer Rückblick
von Fernand G. Emmel

23

Ma ville
et ses beautés cachées:
Le château
de Sept-Fontaines



26

100 Jahre Pfarrkirche von
Siebenbrunnen-
Rollingergrund

Ein Beitrag von Michel Schmitt

28

La faïence
de Sept-Fontaines

L'évolution de ses formes et de
ses décors de 1766 au milieu du
19^e siècle, par Danièle Wagener

30

Rétrospective des
expositions à la Galerie d'art
municipale

par Danièle Wagener

31

Trésors du Musée
J.-P. Pescatore

par Georgette Bisdorff

32

Le Théâtre des Capucins:
Programme de janvier à
mars 1988

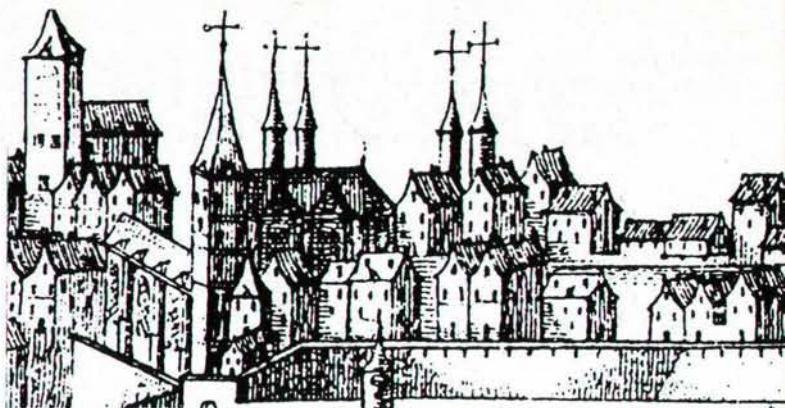


Michel Engels

Périodique édité par
l'administration communale
de la Ville de Luxembourg
paraissant 3 fois par an

Tirage: 38.000 exemplaires
Distribution
à tous les ménages
de la Ville de Luxembourg

Photos: IMEDIA, Marcel Schroeder,
Photothèque de la Ville de Luxembourg
Layout: Dieter Wagner, Pépé Pax
Dessins: Raymond Colombo
Coordination: René Clesse
Photocomposition:
Imprimerie Joseph Beffort, Luxembourg
Imprimé sur les presses de
l'Imprimerie St-Paul S.A., Luxembourg



Stater Chronik

Mit der vorliegenden Nummer über den Rollingergrund setzen wir unsere Serie über die verschiedenen Viertel der Hauptstadt fort, die seit dem Erscheinen des ersten Dossiers über das Bahnhofsviertel (Nummer 12 vom April 1983) bei unseren Lesern auf viel Interesse gestoßen ist. Nach dem *Garer Véirel*, dem Pfaffenthal, Hollerich, Stadtgrund, Bonneweg, Limpertsberg, Clausen, dem Fischmarkt und dem Viertel rund um die Kathedrale ist die Reportage über den Rollingergrund also bereits die Nummer 10 dieser Serie. Selbstverständlich werden wir auch weiterhin in loser Folge die noch verbleibenden Viertel in Text und Bild vorstellen. An Material wird es nicht fehlen: Stadtzentrum, Merl-Belair, Gasperich, Cessingen, Weimerskirch, Beggen, Eich, Neudorf, Verlorenkost, Hamm, Cents und nicht zuletzt das Plateau Kirchberg mit den europäischen Institutionen ...

In dieser Nummer finden Sie auch eine neue Rubrik, die *Stater Chronik*, die ausschließlich kurzen und aktuellen Informationen vorbehalten ist und in Zukunft ihren regelmäßigen Platz in *Ons Stad* haben soll.

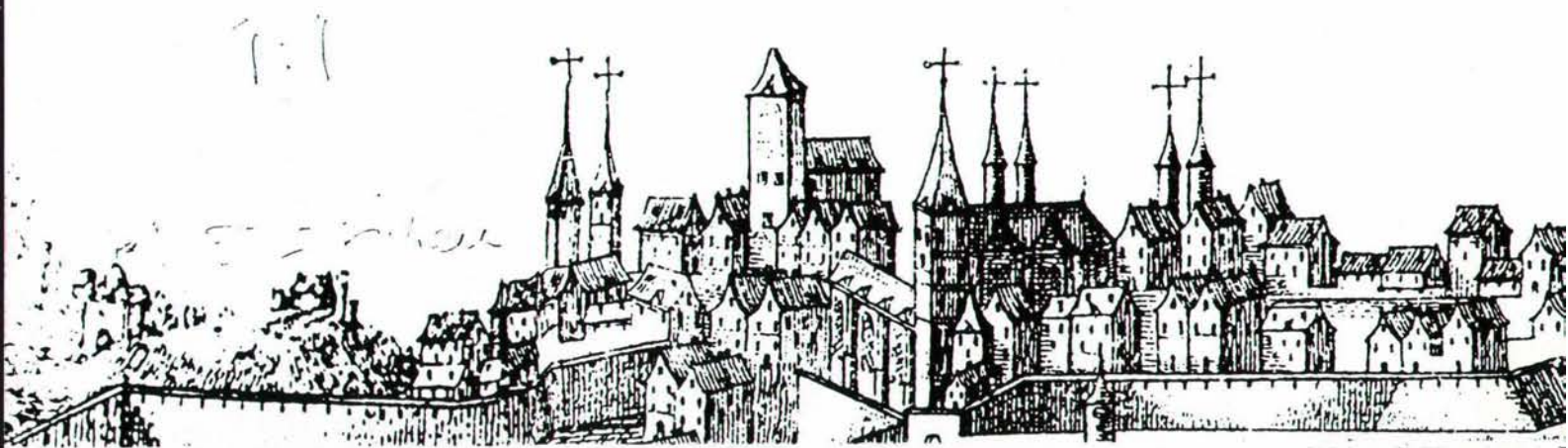


Gemeindewahlen '87

Nach dem Wählerverdict vom vergangenen 11. Oktober sieht die Sitzverteilung im hauptstädtischen Gemeinderat folgendermaßen aus: 10 Sitze für die DP, 8 für die CSV, 6 für die LSAP, während die KP und die beiden grünen Parteien GAP und Ekologesch Initiativ mit je 1 Sitz vertreten sind.

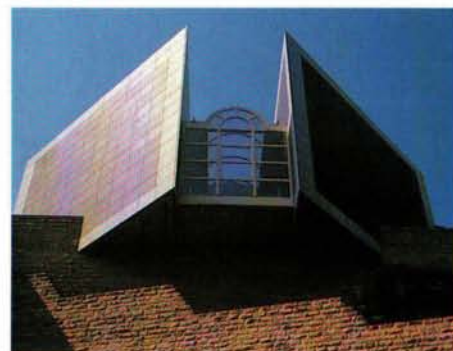
Im neuen Schöffenrat ist die DP vertreten durch Bürgermeister Lydie Wurth-Polfer und die Schöffen Anne Brasseur und Jean-Paul Rippinger, die CSV durch Willy Bourg, Pierre Frieden und Jean Goedert.

In der nächsten ONS STAD-Nummer werden wir in Wort und Bild die politischen Mandatäre der Hauptstadt vorstellen.



Per Lift von Stadtgrund in die Oberstadt

Am 20. März dieses Jahres ging ein seit Jahrzehnten von den „Grënneschern“ gehegter Wunsch endlich in Erfüllung. Seit diesem Datum funktioniert der Lift von Stadtgrund nach dem Heilig-Geist-Plateau, ein Projekt, das bereits 1948 im hauptstädtischen Gemeinderat diskutiert wurde und das nun endlich und zur vollsten Zufriedenheit der zahlreichen Benutzer Wirklichkeit wurde.



Grundsteinlegung am „Konviktsgaard“

Am „Konviktsgaard“, wo ein zeitgemäßes „Centre d'Accueil et de logements pour personnes âgées“ entstehen wird, schreiten die Arbeiten zügig voran. Am vergangenen 3. Juli fand im Beisein zahlreicher Autoritäten die feierliche Grundsteinlegung statt.



Die neue Skulptur am Theaterplatz

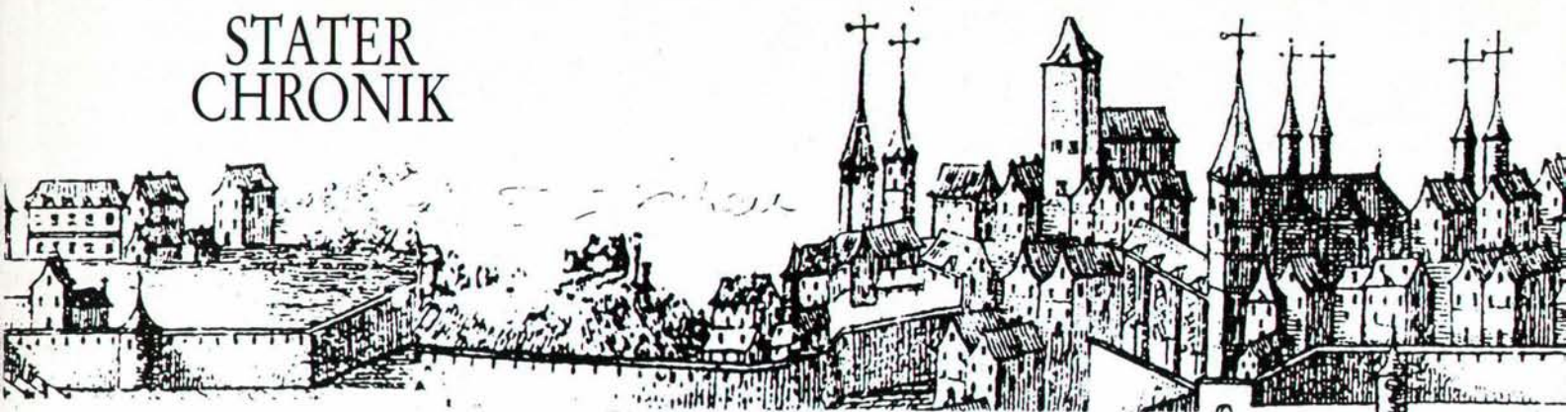
Aus 27 Projekten, die nach Ausschreibung eines Künstlerwettbewerbes im März 1986 eingesandt worden waren, wählte eine 9köpfige Jury den Entwurf von Benedicte Weis für eine Figurengruppe aus Bronze aus, die seit einigen Monaten den neu amenagierten Platz schmückt.

Berichtigung

In der letzten Nummer ist uns im Beitrag unseres Mitarbeiters Michel Schmitt „Die Kathedrale, ein lebendiges Bauwerk im Wandel der Geschichte“ auf Seite 5 ein bedauerlicher Fehler unterlaufen. Im ersten Absatz sollte es selbstverständlich heißen: „Bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts *sollte* Architekt Pierre Funck den zweiten (...) Turm erbauen“, ein Projekt, das ja bekanntlich erst viel später, im Jahre 1935, verwirklicht wurde.



*D'Stad Lëtzebuerg wënscht all hiren Awunner a Frënn
e schéine Krëschtdag an e glécklecht neit Joer*



Don de Madame François Seyler-Duchaine

Si les responsables de la ville de Luxembourg ont toujours eu à cœur d'acquérir des œuvres d'art, ceci surtout, en vue de soutenir et encourager les artistes locaux, il n'y a cependant pas de doute que les collections municipales de sculptures, de gravures et de peintures, n'ont pu être constituées, dans leur richesse et leur multiplicité actuelles, que grâce à des dons privés.

Le dernier don en date est celui de Madame François Seyler-Duchaine qui a légué à la ville un tableau du peintre belge

Paul de Lassence et un bronze du sculpteur luxembourgeois Auguste Trémont.

Paul de Lassence est né à Bruxelles en 1886 et mort en 1962. Après un bref séjour à Londres il s'est établi à Paris pour y exposer des tableaux de fleurs et des paysages rapportés de ses fréquents voyages, dans le midi, en Corse et surtout en Bretagne.

Le tableau légué à la ville est une huile sur toile qui montre une vue du „Steir”, un lieu-dit à Lesconil dans le



Finistère. Peint dans des tons bistres, il frappe par le contraste très réussi entre un ciel tourmenté et un paysage plat et profond dans lequel s'infiltrer un bras de mer extrêmement calme.

En ce qui concerne le bronze d'Auguste Trémont, il s'agit d'un couple de tigres royaux. Georges Schmitt qui vante longuement les qualités de l'œuvre dans sa monographie de l'artiste parue en 1980 (p. 29-30), la date de 1927.

Voici donc deux pièces qui, indubitablement, enrichiront les collections de la ville.

La collection permanente



Chaque année, de la mi-juin à la fin septembre, la ville de Luxembourg montre à la Villa Vauban les œuvres des maîtres des 17^e, 18^e et 19^e siècles qui constituent le Musée Jean-Pierre Pescatore.

Depuis plusieurs années ces tableaux attirent un nombre de plus en plus grand de visiteurs. Cet intérêt sans cesse croissant est sans aucun doute le fruit d'une importante campagne de revalorisation de la collection qui, après que les mesures les plus urgentes en matière de restauration et de conservation ont été prises et qu'un nouveau catalogue a été édité, vise maintenant à intensifier le contact avec le public, à travers l'organisation des visites guidées notamment.

En outre, en vue d'enrichir la collection et de maintenir éveillé l'intérêt des visiteurs, la Ville a procédé à divers achats de tableaux dont un imposant paysage de Jacob van Ruisdael, une ravissante nature morte de Jan Cryeff et une très belle huile sur bois de Jan Brueghel II.

Aussi la Ville a-t-elle l'intention, dans les années à venir, d'organiser des expositions autour de l'un ou de l'autre des chefs-d'œuvre de la collection.

ROLLINGERGRUND

Das Stadtviertel
Rollingergrund
nach der Eingemeindung
von 1920



Am 29. Mai 1920 fand die letzte Gemeinderatssitzung in Rollingergrund statt. Die Gemeinde Rollingergrund hatte damit aufgehört zu bestehen. Doch das neue Stadtviertel behielt seinen ländlichen und eigenständigen Charakter bis nach dem zweiten Weltkrieg.

Die seit jeher aus Arbeitern, kleinen Beamten, Handwerkern und Geschäftsleuten bestehende Bevölkerung hatte sich auch nach der Eingemeindung 20 Jahre lang kaum verändert. Die alteingesessenen Familien waren immer noch unter sich, da kaum Neuzugänge zu verzeichnen waren. Mietwohnungen gab es fast keine und die Bautätigkeit war, wenigstens im unteren Tal, praktisch inexistent, während im oberen Rollingergrund sowohl entlang der Hauptstraße als auch in der Rue Fr. Boch bald mehrere Reihen schmucker Neubauten entstanden. Die Bewohner dieser neuen Häuser fühlten sich verständlicherweise eher von der Oberstadt angezogen, da der Ortskern für sie zu weit entfernt war.

Die Gärten, die sich damals noch in kaum unterbrochener Reihe vom Sternenplatz bis Mühlenbach, nach Reckenthal, in den *Val fleuri* und den *Val St. André* erstreckten, wurden alle von fleißigen Gemüse- und Blumengärtnern bewirtschaftet, die mittwochs und samstags ihre Erzeugnisse mit Pferdefuhrwerken oder Handkarren zum Wochenmarkt brachten. Nach und nach jedoch wurde man motorisiert.

Mit dem zweiten Weltkrieg kam auch für Rollingergrund die große Zäsur. Die üppigen Gärten verschwanden einer nach dem andern. Bald standen an ihrer Stelle Zeilen mehr oder weniger schöner Wohnhäuser. Mit dem beschaulichen Dahinleben war es vorbei. Die alten, einheimischen Familien merkten plötzlich, daß der Rollingergrund sich veränderte. Die kleinen Arbeiterhäuser im Ortskern waren reparaturbedürftig und entsprachen nicht mehr im entferntesten den Ansprüchen der Nachkommenschaft. Also verließen die Jungen den Ort und überließen das Feld den Immigranten, die als Gastarbeiter zuwanderten. Die Altbauten boten sich ihnen als billige Wohnungen regelrecht an, und so ist es heute nicht verwunderlich, daß

nur noch wenige alteingesessene Familien in dem einst schmucken Tal wohnen, während die Zahl der Ausländer (vor allem der Portugiesen) in stetem Anstieg begriffen ist.

Von der Jahrhundertwende bis zum zweiten Weltkrieg gab es in Rollingergrund 21 Schanklokale, von denen allerdings einige bereits vor 1920 zu bestehen aufgehört hatten. Es gab 18 Gärtnereien und Bauernbetriebe, 12 Tischlerwerkstätten, meist Einmannbetriebe und 3 renommierte Bau- und Möbelschreinereien. Sie alle sind heute verschwunden, und Schanklokale gibt es nur noch 9. Vor dem Krieg gab es 10 Lebensmittelhandlungen, 3 Metzger, 4 Bäcker, Schuster, Schneider und, nicht zu vergessen, die weltbekannten Rosenzüchter Ketten und Soupert sowie zahlreiche Bauarbeiterfamilien. Auch gab es eine Reihe kleinindustrieller Betriebe, die zum Teil bis zu 20 Leute beschäftigten: so die Bürstenfabrik Beck, die Wichsfabrik *Scarabée*, die Essigfabrik, die Großbrennerei David im Reckenthal und schließlich die sprichwörtlichen *Wäschfraen* von Siebenbrunnen, die tagtäglich mit Schubkarren und Pferdewagen die frische Wäsche in die Stadt fuhren und die schmutzige dort abholten.

Als 1849 der Gemeinderat von Rollingergrund über den Bau einer neuen Straße (der jetzigen rue de Rollingergrund) debattierte, konnte noch niemand ahnen, welches Ausmaß der Verkehr auf dieser Straße hundert Jahre später annehmen würde. Sie wird heute täglich von über 26.000 Fahrzeugen befahren und ist damit eine der verkehrsreichsten Straßen der Stadt. Welche Unannehmlichkeiten und welche Belästigung dieses enorme Verkehrsaufkommen für die Einwohner bedeutet, die es täglich über sich ergehen lassen müssen, kann man sich leicht vorstellen.

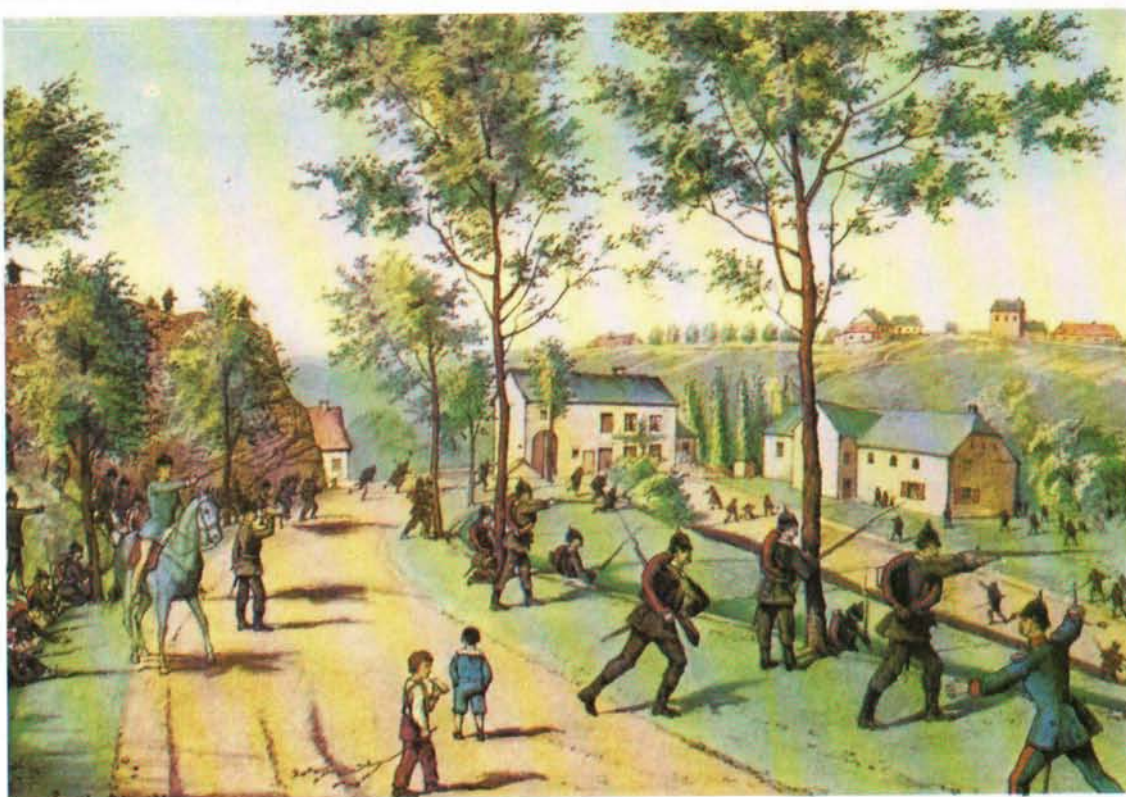
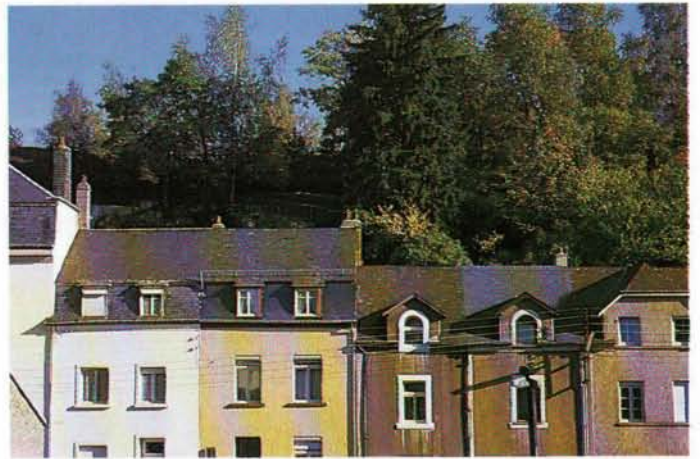
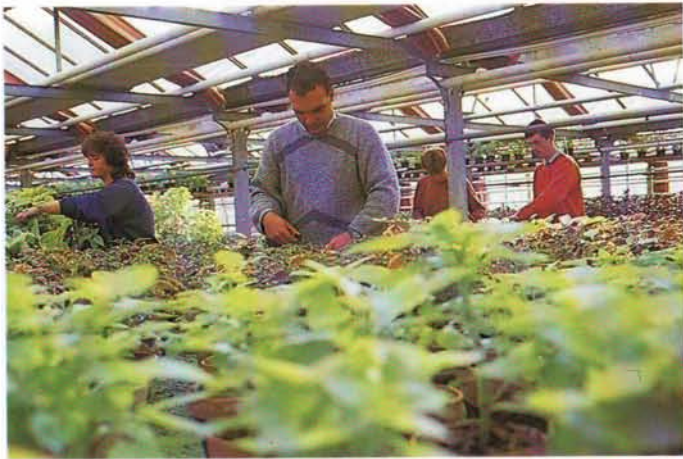
Eine ganz besondere Attraktion im Rollingergrund war der *Chareli*, eine Schmal-

spurbahn nach Echternach. Ihre Jungfernfahrt war am 19. April 1904. Funkensprühend mühte der *Chareli* sich von Mühlenbach her die stete Steigung durchs Tal hinauf zur Stadt. Nicht selten ließ er im oberen Rollingergrund, beim Felsen, die hinteren, zu schweren Güterwagen stehen, fuhr mit den ersten bis zum Sternenplatz, wo sich an der Arloner Straße entlang ein Güter- und Rangierbahnhof befand, ließ diese hier oben und kam dann die andern wieder abholen. Anschließend dampfte er mit dem ganzen Zug zum Bahnhof. Im zweiten Weltkrieg leistete er den Amerikanern noch wertvolle Dienste, und 1955 wurde er aus dem Verkehr gezogen. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf unsere Rubrik „*La ville et son passé récent*“.

Im Rollingergrund gab es seit jeher ein äußerst reges Vereinsleben. Der Kirchenchor *Chorale Ste. Cécile*, der Männerchor *Union Chorale* sowie der *Obst und Gartenbau Verein* sind über hundertjährig, während die freiwillige Feuerwehr 1908 gegründet wurde. Die Musikgesellschaft *Harmonie Municipale de Luxembourg-Rollingergrund* wurde 1946 ins Leben gerufen. Außerdem gibt es die Scouts beider Verbände, die Guiden, einen Interessenverein, Ciné-amateurs, Gewerkschaftssektionen, Tischtennis, Volleyball, Damenturnverein und in Mühlenbach den *F.C. Blue Boys*. Alle diese Vereine entwickeln eine rege Tätigkeit und freuen sich über jeden Zuwachs.

Die erste Schule in Rollingergrund baute Pierre-Joseph Boch. Dieses Schulhaus steht noch heute auf Nr. 268 der Rollingergrund-Straße und ist erst kürzlich von privater Seite schön restauriert worden. 1845 baute Jean-François Boch eine neue, große Schule, und im Jahre 1865 ließ die Gemeinde Rollingergrund ein zweites Gebäude errichten. Diese beiden Schulgebäude mit ihren typischen gothischen Fenstern bilden





◀ „Herbstmanöver“, 1887
Aquarell von Michel Engels

Das Stadtviertel Rollingergrund nach der Eingemeindung von 1920

zusammen mit den Dependenzien und dem Schulhof ein architektonisches Gefüge, das von der Stadt Luxemburg vollständig restauriert und den Vereinen als *Centre culturel* zur Verfügung gestellt wurde. Neben diesen beiden Gebäuden baute die Stadt 1958 einen Schulpavillon für den Kindergarten sowie in den Jahren 1967-1970 2 weitere Gebäude in der Deny-Straße, die heute ebenfalls dem Vorschulunterricht dienen. Schließlich konnte 1979 das neue, große Schulhaus mit Mehrzwecksaal eingeweiht werden. Im Schuljahr 1986-87 wurde diese Schule von 156 Kindern besucht, davon 105 Ausländer (67%). Seit einigen Jahren gibt es auch eine gut geführte Musikschule, die unter der Aufsicht des Konservatoriums steht.

Wenn wir schon in die Vergangenheit von Rollingergrund zurückblicken, sollten wir uns auch einiger herausragender Persönlichkeiten erinnern. So z.B. der Lehrerin Catherine Scheuer (1812-1887), die 51 Jahre

lang im Viertel tätig war. Sie unterstützte den Schulneubau der Gemeinde mit 5.000 Franken. Zur Vergrößerung der Pfarrkirche 1885 steuerte sie 7.500 Franken bei. Von den Brüdern Boch braucht hier nicht mehr die Rede zu sein, und die Persönlichkeit eines Maurice Pescatore mag von berufener Feder geschildert werden (siehe unseren Beitrag von Joseph Hirsch). Unbedingt erwähnt sei aber Michel Engels (1851-1901), ehemals Zeichenprofessor am Athenäum und Schöpfer unzähliger Feder- und Bleistiftzeichnungen, Aquarelle und Illustrationen. Fast alle haben sein Heimatland und die Stadt Luxemburg mit ihren Vororten zum Thema. Von seinen seltenen Ölgemälden gibt es in der Pfarrkirche von Rollingergrund eine Darstellung der heiligen Familie. Michel Engels ist außerdem Verfasser zahlreicher Reiseerlebnisse, Landschaftsschilderungen und Kunstkritiken, die alle in der Nationalbibliothek zu finden sind. Sein Geburtshaus steht heute noch im Rollingergrund, so wie er es auf einer seinen Zeichnungen dargestellt hat.

Ganz in Vergessenheit geraten ist ebenfalls Pater Alois Barthel, ein hervorragender Musiker, dessen Geburtshaus an der Einmündung der rue Nic. Ries in die François-Boch-Straße stand (frühere Bäckerei Braun). Er war Musikprofessor am Priesterseminar und an der Normalschule sowie Domchorregent. Barthel bestätigte sich als fleißiger Komponist geistlicher Werke: Messen, Lieder und Motetten. Von seinen Liedern gehören zwei zu unserm nationalen Liederschatz: *Klagt in Leid* und *O Mamm léiw Mamm*.

Wir haben nun manches über den Rollingergrund erfahren. Was aber antworten wir auf die Frage, wie sich dieses Stadtviertel geographisch abgrenzt? Nun, für die Älteren gibt es zwei Definitionen, die sich zum größten Teil decken: die frühere Gemeinde oder die jetzige Pfarrei. In beiden Fällen zählen wir dazu die rechte Seite der Arloner-

Straße, Centre Hospitalier und Centre de Logopédie mitinbegriffen. In Mühlenbach reicht die Grenze bis in die rue des Sept Arpents. Erwähnen wir noch, daß der zum Rollingergrund hin liegende Teil von Limpertsberg eine eigene Wahlsektion der Gemeinde Rollingergrund bildete.

Wie sieht nun die Zukunft unseres Stadtviertels aus?

So wie es sich uns heute darbietet, könnte man meinen, die Lage sei nicht allzu rosig. Die Lebensqualität entlang der Hauptstraße wird durch das gewaltige Verkehrsaufkommen stark gemindert. Die Abwanderung der einheimischen Jugend löst die frühere Dorfgemeinschaft langsam auf und leistet der Überfremdung Vorschub. Die meisten Altwohnungen sind in schlechtem Zustand. Was den Ortskern anbelangt (gemeint ist damit der Abschnitt von der Tudor-Straße bis Siebenbrunnen, ganz besonders aber der ganz alte Teil um den *Roudebierg* und den *Thommesswee* sowie der *Kiirchewee*), so könnte hier ein Sanierungsplan einen weiteren Verfall verhindern und das ganze Viertel aufwerten.

Alles in allem bleibt Grund zum Optimismus. Es ist anzunehmen, daß viele der Immigranten sich über den Weg des Vereinslebens allmählich in die Gemeinschaft integrieren. Auch darf man nicht außer acht lassen, daß neue Bauvorhaben auch neue Bevölkerungsschichten ins Viertel bringen. So z.B. die *Cité Hauts St. Lambert*, die auf dem Plateau an der Fayencerie-Straße im Entstehen ist. Auch für den *Val Fleuri* besteht ein Bebauungsplan, der weit über hundert neue Wohnungen schafft.

Es wäre zu wünschen, daß hier ein ruhiges und landschaftsgerechtes Wohnviertel entsteht. So dürften auch die *Rollengergrënnesch* mit etwas mehr Zuversicht in die Zukunft blicken.

Jos Engels



Michel Engels



En huet hënt nees dervu gedreemt. En dreemt nach ëmmer dervun. Nët méi sou dacks, wéi am Ufank, wéi en a Pensioungung. Du huet en nach all Nuecht dervu gedreemt. "T geet em well gennee sou, wéi virun zwanzeg Joër, wéi en opgehalen hat mat Fëmmen. Nach haut kënnt et him vir, datt en dreemt, en hätt rëm dermatt ugefaang.

Ir en a Pensioungung, war et all Nuecht do, oder bal all Nuecht: D'Telleren, d'Tasen, d'Schosselen an Vase sin op hien duer gerullt, en huet se mat den zéng Fangere geholl an an d'Këschte gepaakt. A wat en se méi séier agepaakt huet, wat d'Geschir méi séier aus dem Lach an der Mauer geschoss koum; aus der Hal iwwert d'Band, duurch d'Lach an der Mauer op séng Téik. Dann huet e séier eng getéitschten Tas gefëscht, déi d'Fralait déisäit dem Lach iwwersinn haten, an s'an de backelitts Back gejummt. A wann et am Back bis gerabbelt hat, an en huet séier nees op d'Band gekuckt, da ware schon nees fofzeg Stéck do. An dann huet en de Schortgen an der Dir fir an d'Hal gesi ston, dee gejaut huet: „Geet et nët méi?!“

Wann en erwächt as, war e mëschtnaass an sou futti, wéi virdrunn owes, wann en sech en néng an d'Klapp gelaakt huet.

Da's alles well néng Jor riwwer, en huet d'Pensioung. Mä't as nach ëmmer do, weinstens eng Kéier an der Woch. E gët dat nët lass; wéi dat mat den Zigretten deemools. Haut kann e leie bleiwen, mä schlofe kann en nët méi, wann en sou erwächt.

E steet uewen um Parzeläinstipp; um neien Deel, do wou se all Dag tippen. Deen alen Deel vum Tipp wüsst lues a lues zou. Se hu virun engem Joer Bueden drop getippt.

„Wat méchs de nëmmen all Dag op deem Tipp, bleif dach mat der Panz heiheim“, seet de Benn. En huet dat de Mëtteg nach gesot, wéi en de Kaffi gedronk huet, a wéi hie schon d'Kap an de Mantel unhat. Séng Fra sot och ëmmer sou: „Bleif dach vun deem Tipp rof! "T géif ee mengen, se hätten dech verhext! Dobéi hun se dech jhust beduppst, e Liewe laang! Géi no de Kanéngerchersställercher kucken, da's vill méi gescheit.“

D'Fra as zanter aacht Jor dout, se weess nët, datt en haut nët méi grad sou dacks heihinnerkënnt, wéi am Ufank. Mä e kann et nët loossen. Weinstens eemol an der Woch as en hei. "T as méi staark wéi hien. An en huet jo och gutt Zäit, en huet näischt ze verlafen.

En hëlt eng hallef Jhatt an de Grapp. Se läit bestëmmt nach keng dräi Deeg hei, dat mierkt een direkt. Se huet guer kee Muster. D'Jhatten hate meeschtens kee Muster. Dach, am Ufank, an de Krichsjoren, du haten se mol wäiss Tëppelen op roudem Fong oder op bloëm. Oder Tasen, mat engem renge Stréch ronderëm. Dat konnt keen sou propper, wéi de Balthus, do war ni Ausschuss derbäi, jiddefalls nët, weinst séngem Stréch. Se hun en rausgehäit. Weinst Wierksspionnaasch, huet et geheescht.

AM RAD

"T war éiweg kal bei de Këschten. D'Paart stung de ganzen Dag op weinst de Kamionetten. „Haalt weinstens op mat Raachen“, huet den alen Dokter Roller all Kéier gesot, wann en et nees op der Broscht hat. Um Enn huet e gefollecht. Séng Fra war souwisou éiweg hannert em hir. E wonnert sech, datt en ni méi ugefaang huet, lo nodeems en d'Pensioung huet, a wou si dout as. Heinsdo géing e wiirkelech gären eng uman, hannen am Gaart bei de Kanéngercher, a wann de Benn nët dorëmmer as.

De Benn as am Ausschuss. Hien huet eng steif, jiddefalls eng besser wéi hien eng hat. De Mëtteg huet e beim Kaffi gegrommelt: „Se hun nees zum Ausschuss gesot, et wir zevill Ausschuss“. „Bis an d'fofzeger Joren hate mer iwwerhaapt keen Ausschuss“, huet hie geäntwert, „deemools kruten d'Leit et direkt geblosen, a wann een e puer Deeg hannerenee Mëscht gemaach huet, an de Back mam Ausschuss mëttes ëm dräi schon iwvergelaf as, da wouste mer, 't flitt geschwënn rëm een.“

„T as haut och nach nët vill anescht“, sot de Benn, „den Akkord muss stëmmen.“

Virun der Dir stin d'Portugisen ze waarden“.

De Benn huet et gutt. En as op enger Maschinn, déi him d'Këschten afëllt an zoupecht. Dat gouf et virun zéng Jor nach nët.

E klëmmt vum Tipp rof. E Liewe laang huet en ëmmer geduecht, 't as dach eigentlech schued fir all di Schierbelen, 't misst een eppes kënnen dermatt ufänken.

E geet laanscht d'Schlass eropp. E war zweemol dobannen: Deemools, wéi se de Balthus rausgehäit hun, a spéider, wéi en di gëllen Auer krut. Wéi deen Alen him sot, hie wir ëmmer e getreien Aarbechter gewiescht, dee mat dem Betrib all Héichten an Déifte vum Liewe kenne geléiert hätt. "T war ee vu séngé schéinsten Deeg. En huet d'Auer haut nach. Heinsdo gesäit en deen Alen, wann dee mam Direktiounswon aus dem Schlass fiirt, a wann hie jhust vum Tipp kënnt.

De Benn schwätzt nët vill. En huet jo och keng Ursach. En huet et gutt. An hie mécht him d'lessen an owes de Kaffi.

„Fir e Sonndeg schluechten ech eng Kanéngchen“. De Benn knat a wénkt „jo“ mam Kapp.

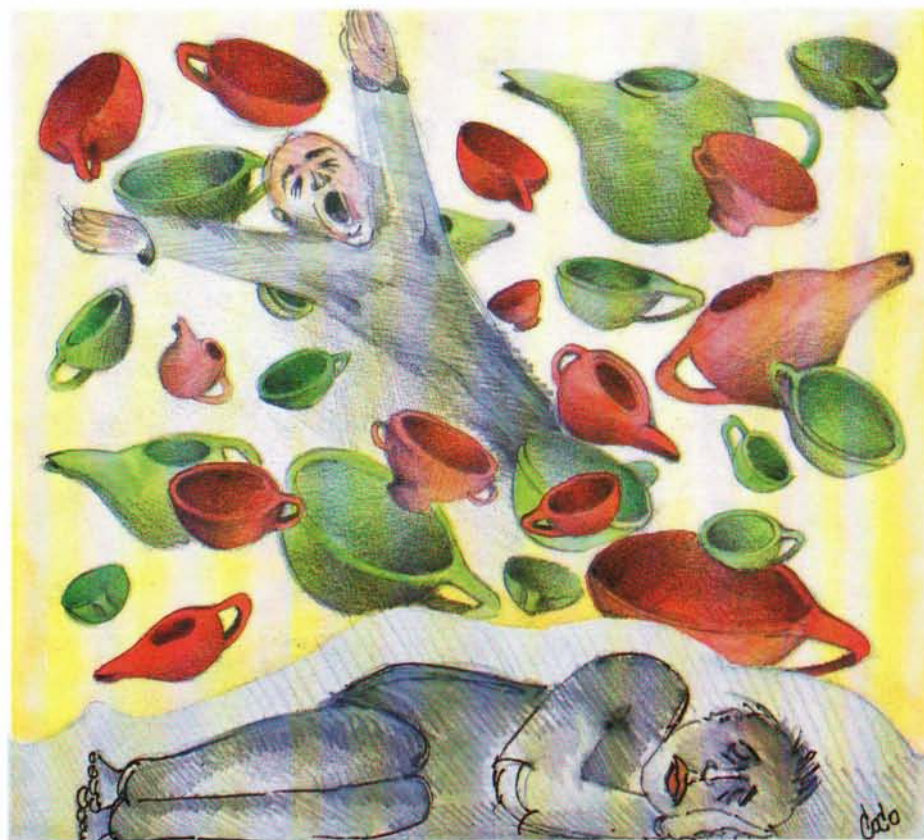
„Benn, weess du, wat „Recyclage“ as“? De Benn hält op mat Knaën.

„Irgendeppes misst een dach mat deenen Tonne Schierbelen ufänke kënnen.“

De Benn kuckt hie riicht an d'Gesicht.

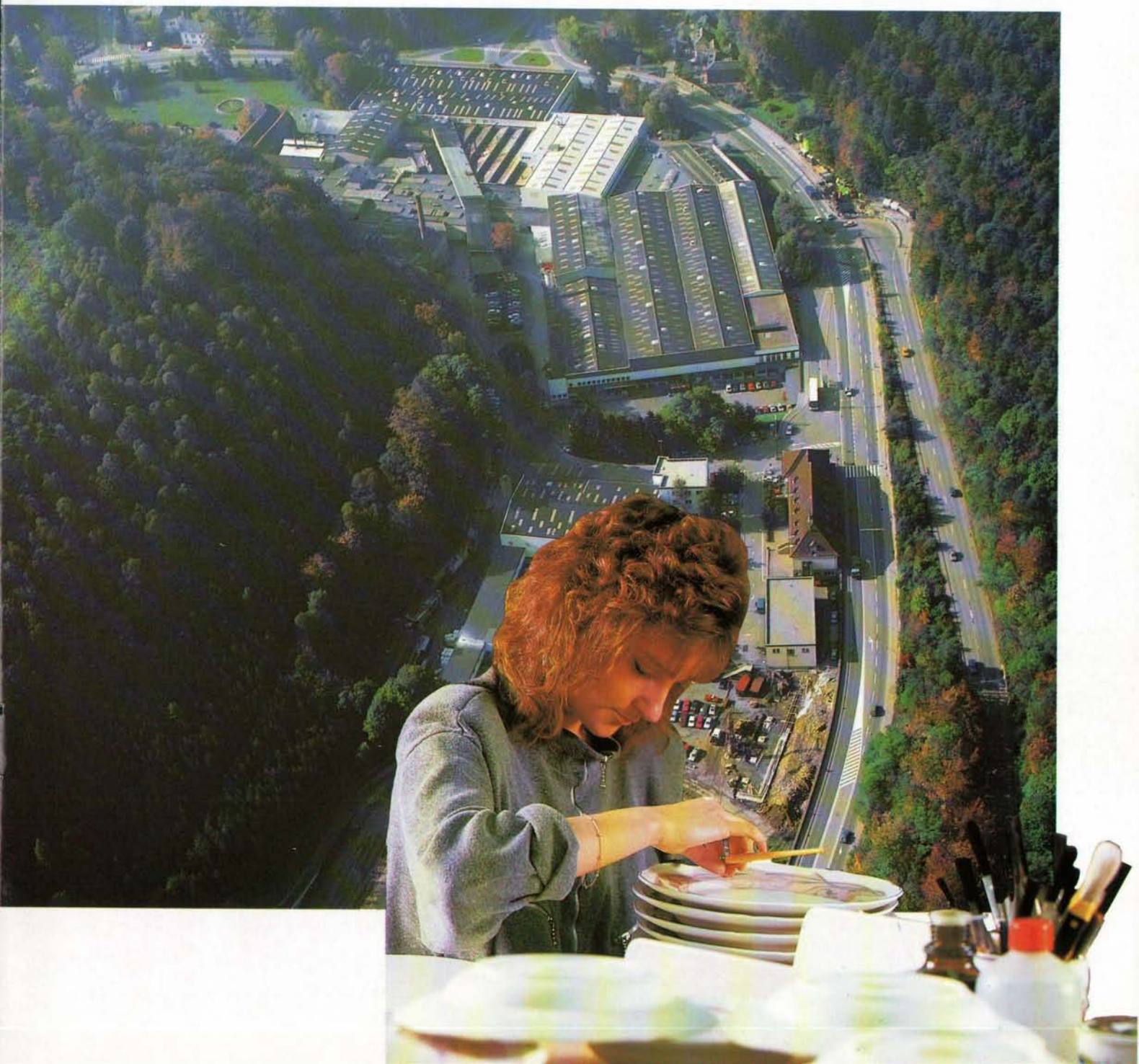
„Waars de nees um Tipp“?

Dobäi réiert de Benn a séngem Kaffi. Da seet en: „Du gëss wiirkelech ni méi gutt!“
josy braun



PORZELLANPRODUKTION BEI VILLEROY & BOCH

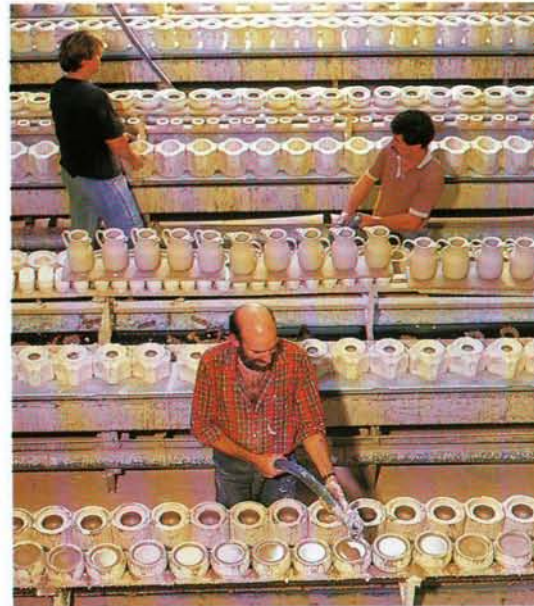
Damit die Luxemburger – und nicht nur sie, denn sie stellen nur knapp ein Prozent der Klientel – auch weiterhin alle Tassen im Schrank haben, wird seit nunmehr 200 Jahren bei Villeroy & Boch in Rollingergrund Porzellan produziert, am laufenden Band, im wahrsten Sinne des Wortes. In Luxemburg beschäftigt der Konzern 1.150 Arbeitnehmer und verschickt monatlich eine Million Artikel in die ganze Welt. Dabei ist die hiesige Porzellanfabrik nur ein Zweig eines weltweiten Unternehmens, das zahlreiche weitere Werke in Frankreich, der Bundesrepublik (Mettlach), in Argentinien sowie Gruben für das Rohmaterial besitzt.



Das graue, kalkartige Gemisch, das sich ein bißchen schmierig anfühlt und sich tonnenweise in den Lagerhallen türmt, sieht eigentlich gar nicht danach aus, als könnte daraus einmal jenes erlesen-dezente Gedeck namens *Vieux Luxembourg* entstehen, das im belgisch-französisch-luxemburgischen Kulturraum bei festlichen Gelegenheiten die Tafel schmückt.

Laut Brockhaus-Lexikon ist Porzellan (von ital. *porcellana* = „Porzellan-schnecke“) ein keramisches Erzeugnis mit dichtem, weißem, meist durchscheinendem Scherben. Porzellan im europäischen Sinn ist das kontinentale Hartporzellan, das bei Temperaturen zwischen 1.300 und 1.400° C gebrannt wird und das aus den Rohstoffen Kaolin (40%), Quarz (20%), Ton (10%) und Scherben (*casse biscuit*, 10%) gewonnen wird.

Danach wird das Material in einem Spezialofen bei 1.300° C getrocknet, wobei es weiß und hart wird. Der weitere Verarbeitungsprozeß unterscheidet sich nun nach dem jeweiligen Dekorationsverfahren. Sollen die Artikel undekoriert oder mit einer farbigen Glasur verkauft werden, so wird die Ware durch Eintauchen, Überspritzen und Schwenken transparent oder farbig glasiert und dann ein zweites Mal bei 1.800° C gebrannt, wodurch die Oberfläche glatt und hart wird.



Sämtliche Rohstoffe für die Produktion bei Villeroy & Boch werden heute aus dem Ausland bezogen: Kaolin aus Deutschland und England, Quarz aus Belgien, Feldspat aus den Pyrenäen und der Ton aus Großbritannien. Die Hartstoffe Quarz und Feldspat werden in riesigen Trommelmühlen während 9 Stunden zu feinem Pulver gemahlen

Rund drei Viertel der Produktion von Villeroy-Luxemburg jedoch werden mittels Abziehbildern dekoriert, im sogenannten Unterglasur-Verfahren, was bewirkt, daß nach dem Brennen die Dekoration immer unter einer schützenden Glasur liegt und die Gedecke sich somit im Spülautomaten reinigen lassen, was besonders für das Hotelgewerbe von großer Wichtigkeit ist.



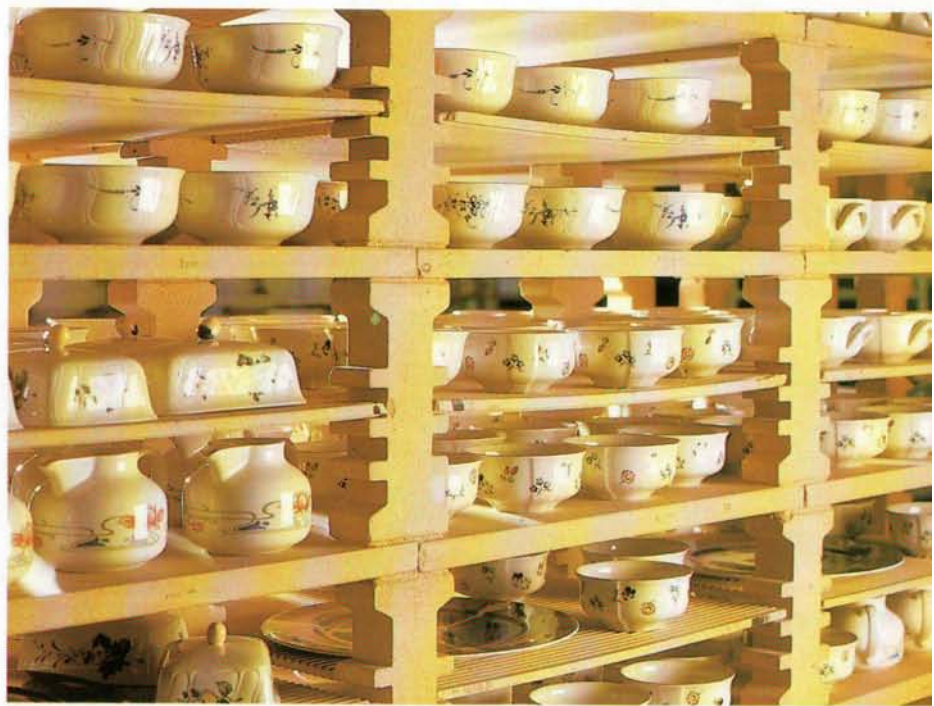
Becher und Teller werden heute fast ausschließlich auf Rollermaschinen gefertigt, während Gegenstände, die nicht auf drehender Spindel geformt werden können, getrennt gegossen und später angesetzt werden (z.B. Henkel und ovale Formen).

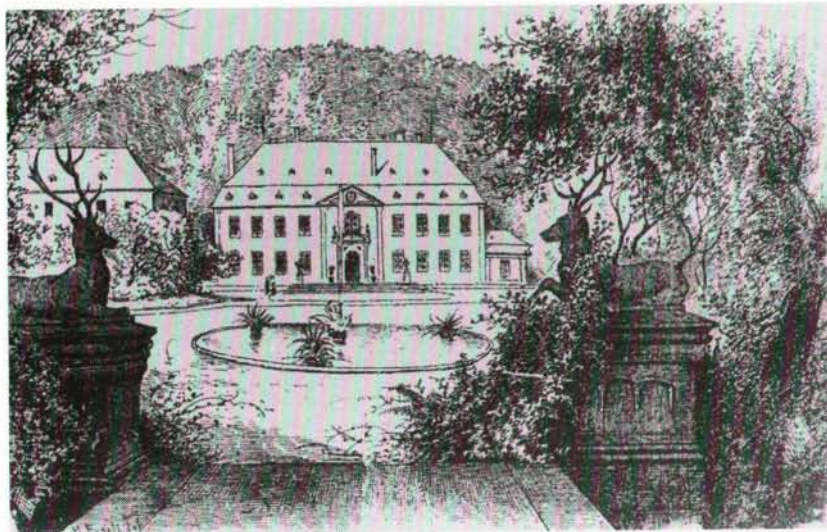
In Luxemburg werden heute über 30 verschieden gestylte und dekorierte „Services“ produziert, wobei das Angebot sich vorwiegend an der Nachfrage orientiert, und nicht nur an der europäischen, was sich oft in exotischen und kunterbunten Motiven niederschlägt, die mit der klassischen Schlichtheit des *Vieux Luxembourg* nichts mehr gemein haben.

René Clesse



und dann in Mischern mit dem Kaolin und dem Ton vermischt. Der so gewonnene flüssige Schlicker wird anschließend in feinmaschigen Sieben gesäubert und in Spezialpressen weitgehend entwässert, entlüftet und schließlich plastifiziert, so daß er sich leicht in jede gewünschte Form (Teller, Tasse, Krug) bringen lassen kann.





CES HOMMES QUI ONT FAIT LA FAIENCERIE

Ils étaient trois frères tout comme les Metz, les créateurs de notre moderne industrie du fer. A Audun-le-Tiche („Däitsch Oth“), situé à deux kilomètres de notre frontière, on connaît les Boch depuis 1700. Le second François, fondeur comme son père à Hayange, s'honorait du titre „bombardier du Roi“. Il modelait des moules pour boulets, bombes et canons. Le travail de la terre l'amena à ouvrir accessoirement une petite faïencerie dans son domicile avec ses trois fils que sa femme née Pierre lui avait donnés à côté de quelques filles. Les jumeaux avaient nom Jean-François, sans descendants et Dominique, mort célibataire à 83 ans. Le cadet était Pierre-Joseph (1737-1818). Il eut de Marie-Antoinette Nothomb neuf enfants dont trois moururent en bas âge. C'est lui qui allait devenir le cofondateur, le promoteur et surtout le rénovateur de Sept-Fontaines.

En effet le seigneur local interdit aux Boch l'utilisation de la source en face de leurs

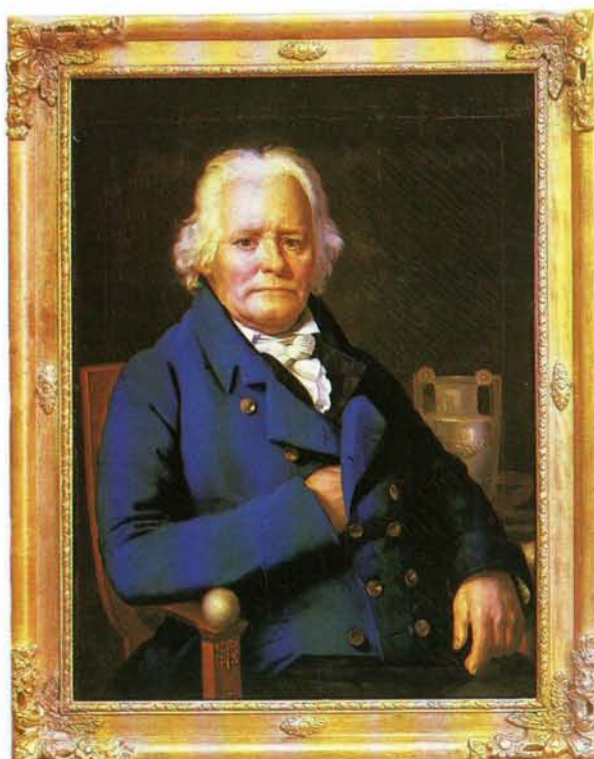
ateliers. La production ne put donc être augmentée. Lors de leurs prospections pour trouver un site plus favorable, les trois frères Boch fixèrent leur choix sur Sept-Fontaines.

On avait découvert presque l'idéal: le bois poussait à profusion pour chauffer les fours. Aux alentours se trouvaient des gisements de terre glaise et d'argile rougissant respectivement blanchissant au feu. La route d'acheminement des „terres de Lorraine“ passait par là. Muhlenbach et Roudebour fournissaient la force hydraulique aux moulins et pilons. Les conditions politiques et la proximité de Luxembourg promettaient un bon marché.

L'accueil réservé par les autorités aux jeunes pétitionnaires fut déterminant. Le gouvernement autrichien dans la personne du conseiller aux finances de Cobenzl appuya leur demande de concession auprès du souverain François 1^{er} qui, comme sa femme Marie-Thérèse et tous les chefs des régimes successifs, accorda sa bienveillante

protection à la nouvelle firme bientôt autorisée à porter bien visiblement l'emblème envié d'une „Fabrique Impériale et Royale de Terre de Pipe et de Fayences“. Le magistrat de la ville, surtout l'échevin et justicier J.-B. Seyl, s'entremet également. Les officiers supérieurs de la forteresse offraient toujours les facilités et laisser-passer compatibles avec le rayon. Le 22 décembre 1766 la Ville fut autorisée par le lieutenant-gouverneur Charles de Lorraine de signer avec les frères Boch le contrat d'arrentement de la Folie-Grégoire à droite du château actuel et des terrains domaniaux cédés à la municipalité pour construire les installations et les maisons nécessaires. Comme de nos temps on accorda pour six ans l'exonération de taxes et d'impôts. La possibilité d'une prohibition d'importations de l'extérieur ne fut jamais exploitée. Il était permis aux Boch de fouiller le sol à la recherche de matières premières...

Avec une clairvoyante intelligence, une ténacité à toute épreuve et secondés par leur



Pierre-Joseph Boch, par Pierre Maisonnet

jeunesse (33 et 30 ans) les fondeurs-céramistes se mirent à l'ouvrage. La date de démarrage de la manufacture est le 1^{er} avril 1767. Jusqu'ici il n'y eut à Luxembourg que des poteries d'intérêt régional à Nospelt, Speicher, Echternach... Depuis et cela pendant plus de 200 ans l'esprit d'équipe et de famille ne s'est jamais démenti.

Lorsque le deuxième four, après une mise à feu un peu précipitée s'effondra, la soeur aînée, épouse d'un certain Valette qui avait apporté à Sept-Fontaines les secrets de Lunéville et de Saint-Clément alla à pied trouver un parent chanoine de Metz pour emprunter 50 Louis d'ailleurs promptement remboursés.

Dès le début les Boch marchent en tête du progrès. Pour eux-mêmes ils adoptent une division du travail correspondant à leurs capacités: François qui aurait fait des études s'occupe de la gestion commerciale et des tractations avec les administrations. Dominique habité par „le génie de la mécanique” surveillait les machines. Paralysé il aurait inventé une chaise roulante capable de grimper les escaliers. Pierre-Joseph, „le premier ouvrier de son usine”, était un modelleur habile et un artiste accompli. Au sens propre du terme il mettait la main à la pâte. Le *Keramik-Museum* de Mettlach, un des principaux du genre, lui attribue e. a. une belle fontaine, les pièces uniques d'une lampe ardente suspendue et une base tripode de crucifix pour la chapelle de (ou près de) son château. La „technique de fabrication, par modelage de motifs rocaille ajourés est exceptionnelle” (Thérèse Thomas). Le château et la fabrication normale avaient depuis longtemps opté pour „un retour vers l'antique”. Pensant à Dondelinger d'Echternach, Pierre-Joseph se plaisait à dire: „Les autres fabricants bâtissent des faïenceries dans les églises; je bâtis une église dans une faïencerie.”

La vie et le caractère des Boch et de

Pierre-Joseph, le chef de file en particulier, nous sont connus par les longues épitaphes, véritables biographies à peine exagérées et surtout par les délicieux „Souvenirs de la bonne maman Dutreux”, une des filles de ce dernier. Elle écrit: „MM. Boch étaient des hommes distingués par leur génie, leur activité, et surtout par leur piété, leur charité et leur grande probité, et le bon Dieu, qui bénit le travail de l'homme juste, fit prospérer la manufacture d'une manière étonnante.” Ce dernier point était vrai à ce degré que lors de la visite de Joseph II les bourgeois se plaignaient de la hausse constante des prix du bois à cause de la grande consommation des fours de Sept-Fontaines. Mme Dutreux dit encore: „Mon père resta toujours modeste dans la prospérité, courageux et même gai dans la disgrâce.” La fin de l'épitaphe reprend les dernières paroles du moribond: „Je n'ai jamais fait de tort à personne”.

La femme de Pierre-Joseph s'occupait aussi beaucoup du bien-être des ouvriers et des indigents. „Elle n'usa de sa fortune que pour soulager les pauvres” (épit.). Elle s'était installé un laboratoire de pharmacie pour leur fabriquer des pilules et d'autres médicaments.

Pierre-Joseph avait des vues sociales déjà très modernes. Il créa des caisses mutualistes d'épargne, de maladie, de vieillesse et de prêt (sans intérêts!). Grâce à ce P.A.P. (Prêt d'accès à la propriété) il y eut peu à peu pour ses 200 ouvriers „grande quantité de belles petites maisons, parsemées sur les coteaux et entourées de jardins et d'arbres fruitiers”. On comprend donc „les regrets éternels de ses ouvriers dont il était le père”. Ces maisons ont accueilli par surcroît des émigrés nobles français. La Confrérie St-Antoine (assistance sociale) groupant patron et ouvriers exista de 1812 à 1921.

Son fils Boch-Buschmann et son petit-fils Eugène von Boch ont œuvré dans le

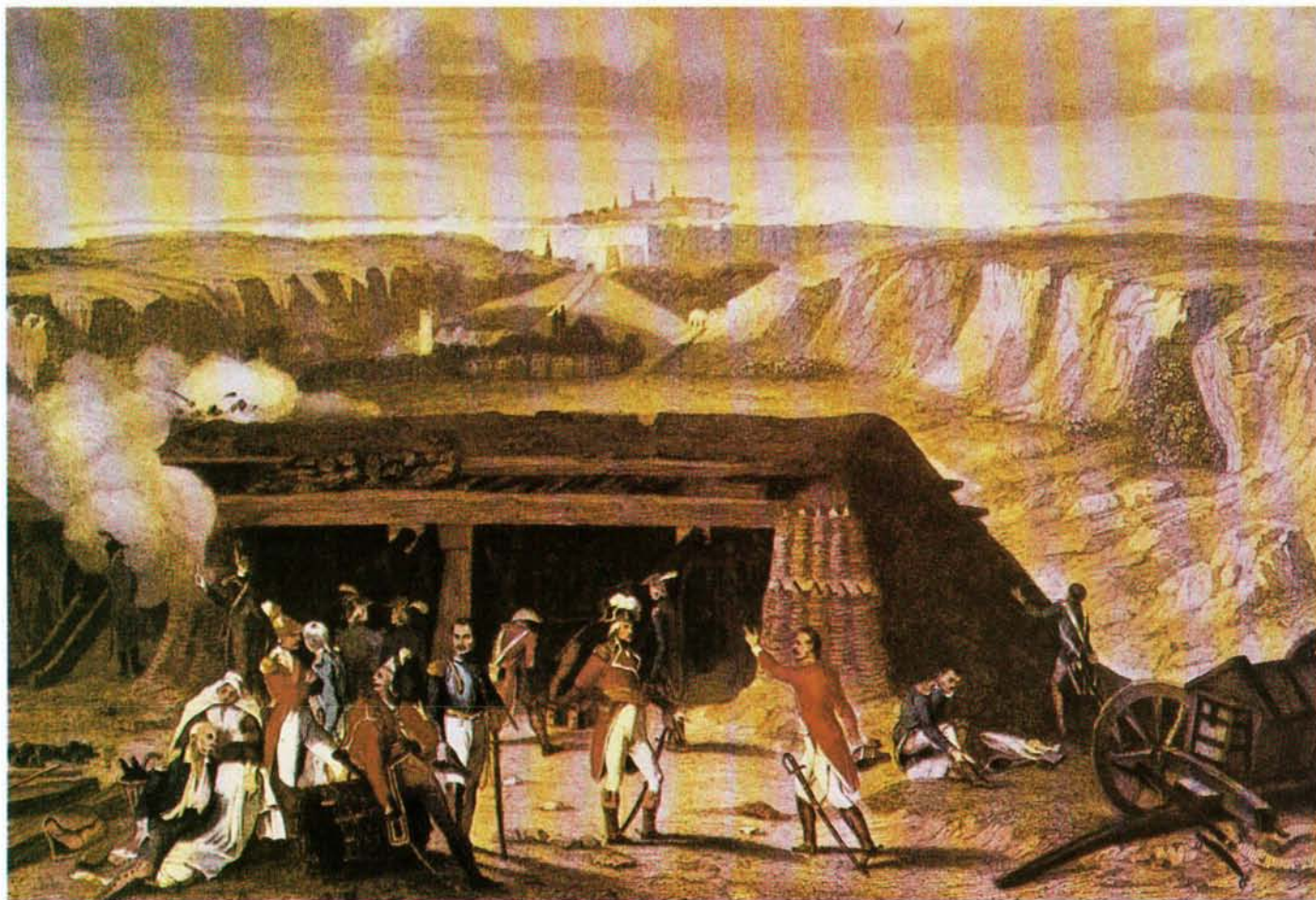
même sens à Mettlach et à Luxembourg. Ce dernier occupa aussi des charges municipales et régionales.

Ce n'est qu'après avoir monté la manufacture et installé une bonne partie de leurs ouvriers que les Boch songèrent à s'édifier de 1780 à 1785 une spacieuse résidence, le château actuel de Sept-Fontaines qu'ils désignaient toujours comme leur „maison” aussitôt considérée comme la plus belle demeure du Luxembourg. Ils firent appel à J.-P. Fresez, „modelleur en fayence, horlogeur et architecte” venu d'Audun, comme d'autres employés et décédé à Sept-Fontaines. Il était un excellent collaborateur des Boch, comme son petit-fils le peintre J.-B. Fresez et l'élève de celui-ci, N. Liez. Le Maître de J.-B. Fresez était Pierre Maissonnet à qui l'on doit un très beau portrait de P.-J. Boch. Celui-ci s'installa d'après J.-P. Koltz dans l'aile droite du château, son frère marié en face, le monumental escalier à deux volées facilitant ce partage. Le célibataire habitait Kockelscheuer, l'ancienne campagne des jésuites ou la seigneurie de Cessange dont les Boch étaient „toparchae” (Grundherren). Les enfilades des beaux salons et le parc d'abord à la française constituaient un but de promenade dominicale pour les citadins et un cadre rêvé pour l'épanouissement de l'hospitalité naturelle et très recherchée des Boch. Ils ne recevaient pas seulement des têtes couronnées, mais à leurs fêtes de famille les ouvriers aussi étaient conviés avec leur corps de musique. Des fois ils pouvaient même emporter la vaisselle. Malheureusement les derniers superbes arbres du jardin dessiné à l'anglaise, après la Révolution sont condamnés. Les Boch aimaient tous les plantes. Cet amour se reflète dans leurs services. Pierre-Joseph était le premier président de la Confrérie St-Fiacre des jardiniers. A Muhlenbach les *Muertentrëppler* ne manquaient pas. Son fils dressa les fameuses ser-



Jean-François Boch

Prise de Luxembourg, 12 juin 1795



res avec un chauffage de son invention. Il réussit à créer aussi de pratiques étiquettes en céramique à l'intention de ses plantes. Il fut encore le premier et très actif président de la Société des sciences naturelles du Luxembourg.

Le rigoureux hiver 1794/95 détruisit brutalement la fraîche beauté de Sept-Fontaines: les troupes républicaines françaises en train de faire le blocus de Luxembourg dévastèrent l'intérieur du château, le parc, les installations et les magasins bourrés de marchandises. Les Boch furent accueillis avec leur abbé précepteur au nouveau château de Bertrange en cours d'achèvement par le baron d'Huart. Les ouvriers qui les accompagnaient furent dispersés à Strassen. Après la tourmente révolutionnaire Pierre-Joseph eut à lui seul le château et conformément au nouveau partage de 1802 aussi la fabrique. Avec courage il se mit à la restauration de son œuvre saccagée, mais l'usine mit beaucoup de temps à retrouver le rythme d'antan.

Le fils aîné Nicolas-Jean-François (1782-1858) travaille d'abord comme ouvrier à la manufacture avant de suivre à l'école des sciences de Paris les cours du fameux chi-

miste Vauquelin. Il épouse la richissime Rosalie Buschmann de St-Vith et accole son nom au sien. Il se sert parfois du pseudonyme Treumund Johann Gottlieb.

Il achète en 1809 la somptueuse abbaye de Mettlach sur le bord de la Sarre alors navigable pour y installer une nouvelle faïencerie qu'il dirige longtemps de Luxembourg: „Il faut quitter le département des forêts pour celui des houilles... il faut se mettre sur les routes qui marchent". En 1836 il réalise l'association avec le Vaudrange (Wallerfangen) des Villeroy originaires de Metz et d'abord établis en 1785 à Frauenberg sur la Blies. Six ans plus tard son fils, le futur Geheimer Kommerzienrat Eugen von Boch (1809-1898) épousera Sophie-Octavie Villeroy. De cette fusion des trois usines est née l'entreprise Villeroy et Boch de réputation mondiale et aux multiples succursales. Dans cette société pas toujours familiale, l'influence des anciens fondateurs et propriétaires et de leurs descendants restera prépondérante jusqu'à nos jours. D'abord il faut lutter contre la concurrence anglaise.

François continue et élargit l'action culturelle et sociale de son père à Mettlach et

à Luxembourg. Il bâtit l'école primaire et l'école gardienne qui existent toujours. Il fonde une rente à l'intention de la maîtresse, de l'entretien des bâtiments et des logements des instituteurs. L'église St-Antoine est presque entièrement construite et payée par lui. Grâce à ses efforts Sept-Fontaines devient le centre de la paroisse et de la commune autonomes de Rollingergrund. Dans sa propriété du Grünwald il restaure le Kiem. Une année après sa mort l'ancien lavoir banal est également reconstruit à la romaine et le nombre des fontaines de *Siewebueren* est porté à huit.

Après avoir transité par le château de Sept-Fontaines les restes tellement malmenés de Jean l'Aveugle sortent du cabinet des curiosités de Mettlach pour Kastel où l'ami de la famille, le futur roi de Prusse Frédéric-Guillaume IV leur dresse par Schinkel un digne mausolée dans un site vraiment unique. Les Luxembourgeois accusent Boch, qui avait reçu en contrepartie une fontaine de fer de Berlin, „d'un honteux trafic avec le cadavre de son roi". Boch riposte en les traitant dans un pamphlet de béotiens.

les, à la fontaine à sept jets d'eau au naturel; en pointe, losangé de sable et d'argent, au vase à l'antique au naturel".

Dans la généalogie des Boch on rencontre maints noms de familles entrées dans notre histoire contemporaine: Nothomb, d'Huart, Buschmann, Dutreux, Villeroy, Servais, de Galhau, Pescatore, von Papen, de Villers, de Schorlemer.

D'autres familles ont aussi habité Sept-Fontaines, ainsi les Le Gallais-Metz. Norbert dont écolier j'admire respectueusement la formidable forteresse roulante qu'était sa Panhard à chaînes garée devant la villa de Gargan (Vauban) y est né en 1860.

Depuis le décès de François Boch la manufacture est dirigée par des hommes dynamiques qui tous, sauf le premier et l'avant-dernier cités sont des parents des fondateurs: B. Proessel, E. Nothomb, F. Raynaud, M. Pescatore, P. Muller, A. de Schorlemer. Sans discontinuer ils se sont efforcés d'allier les exigences de l'industrialisation et l'accroissement prodigieux de la production à la haute qualité artistique. Suivant l'exemple des Boch ils n'ont pas manqué de faire appel à des sculpteurs et des peintres de renom. Cela vaudra aussi pour l'avenir qui sera exclusivement consacré à la production de la porcelaine.

Le personnage le plus haut en couleurs de cette liste est Jean-Maurice Pescatore-Barbanson (1870-1929), directeur de 1898 à 1915. Sa femme ne lui cédait en rien. Comme tous les Pescatore de sa génération c'était un ami de mon père. Il est né au château Giscours „au milieu d'un grand cru du Bordelais". C'était „un sportif au physique et au moral" (J. Mersch). Il créa le Comité olympique national et était membre du comité international. Bourgmestre de Rollingergrund et député jusqu'en 1919 il aimait l'atmosphère chargée d'électricité qui lui permettait de belles joutes oratoires et des attaques cinglan-

tes. Avec Robert Brasseur il était un des piliers du parti libéral. Bien que les libéraux de vieille souche, hobereaux, capitaines d'industrie, intellectuels indépendants n'aient eu par nature que peu de sympathie pour le suffrage universel, il le propose en restant un adversaire du système proportionnel. Pescatore préconise le bloc de la gauche avec les socialistes. Il dépose une proposition de loi pour l'assurance vieillesse et invalidité et est le rapporteur de la loi scolaire de 1912 où il intervient pour la gymnastique obligatoire et la dignité des instituteurs. Sa seule erreur politique est d'avoir soutenu jusqu'à la dernière minute l'union personnelle (Albert 1^{er}) et économique avec la Belgique. Vu le résultat du référendum dynastique il a l'élégance de renoncer à tous ses mandats politiques pour se consacrer en *gentleman farmer* au *Scheedhaff*, ses plantations de café en Éthiopie et ses exploitations d'Algérie. Il voyage et chasse beaucoup et publie des récits vivants dans „Chasse et Pêche." Ses „Chasses et Voyages au Congo" ont été préfacés en 1937 par le baron de Coubertin. Il est mort 1929 en pleine mer en revenant du Congo, mais il est enterré en grande pompe à Sept-Fontaines.

Après le délabrement progressif de l'ère Maurice Pescatore, le château, sa propriété privée de 1914 à 1970, fut racheté en 1970 par la fayencerie aux héritiers. Les hôtes et clients de la firme y sont accueillis. Il a retrouvé toute sa splendeur grâce au dévouement et au goût du directeur à partir de 1954, du baron et de Madame Antoine de Schorlemer-de Romrée et au talent des artisans de la vieille et toujours jeune manufacture de Sept-Fontaines.

Joseph Hirsch

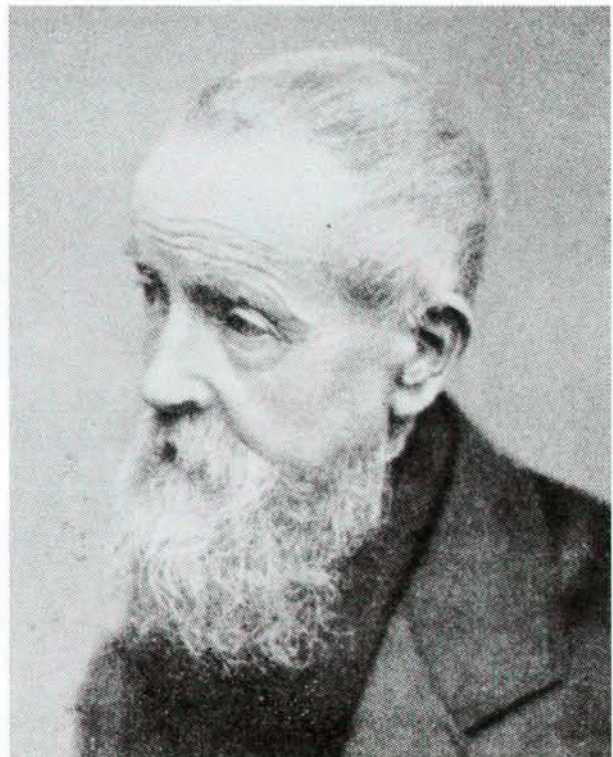
Membre influent de la Loge maçonnique, il intervient dans la querelle autour du vicaire apostolique J.-Th. Laurent auquel il reproche de „semer le trouble dans les consciences". A Rome il recherche auprès de la Propagande une pacification. Il exige en 1845 le départ du prélat. En 1851 il menace de fermer Sept-Fontaines si la mission qu'y prêchaient les rédemptoristes avec le fougueux P. Zobel ne cessait pas. Monseigneur Adames y met fin, mais excommunie Boch.

Avec son fils Antoine-Eugène, les von Boch se fixent définitivement à Mettlach. Lui aussi est considéré comme un bienfaiteur de la région. Dans l'abbaye il installe le fameux *Keramik-Museum* dès 1844. Il est logé maintenant au château de Ziegelberg.

Eugène est anobli en 1892 par Guillaume II. Sans la Révolution et les avatars de Frédéric-Guillaume IV la famille aurait eu sans doute la particule largement méritée plus tôt. Dès Pierre-Joseph Boch qui fait figure d'ancêtre de la „dynastie", ils avaient le port noble et le titre de seigneur terrien leur allait bien. La famille accumulait d'ailleurs les domaines prestigieux comme, hors ceux déjà cités, Fremersdorf et Orval dont l'abbaye avec ses forges était un peu notre ARBED de l'Ancien Régime. Leurs armes timbrées d'un casque couronné avec cimier et lambrequins dessinées par Eugène Villeroy et décrites par Alfred de Boch rappellent du reste les origines, Sept-Fontaines et le métier de potier: „Coupé: en chef, de gueu-



Jean-Baptiste Fresez

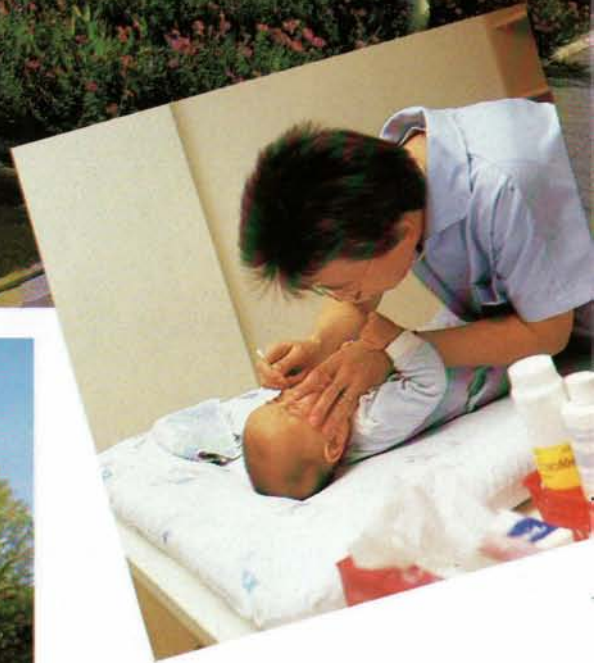


Nicolas Liez

Funktionell und doch warm und freundlich wirkt er auf den ersten Blick, der geräumige Neubau in der rue de Chicago im Bahnhofsviertel, der dieses Jahr fertiggestellt wurde und die Zahl der gemeindeeigenen Kinderkrippen in der Hauptstadt auf vier erhöht, wenn man die Tagesstätte am Theaterplatz mitrechnet.



SOZIALES LERNEN VON KLEIN AN



Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Metzler (Rue Léon)

Verbindet die Rue François Gangler mit der Rue J.A. Muller (Bonneweg). Geboren 1877 als Sohn eines Arztes in Esch/Alzette, starb Léon Metzler am 20. März 1955 in Luxemburg. Er studierte in Heidelberg, in Berlin, in Genf und in Paris und wurde dann Rechtsanwalt in Luxemburg. Bereits mit 25 Jahren wurde er Abgeordneter, und zwar bis 1918. Die Reform unserer Strafprozedur und die Gesetzgebung über unsere Handelsgesellschaften sind zum großen Teil sein Werk. Nach dem ersten Weltkrieg wurde er von Emile Mayrisch in die ARBED berufen, aus der die deutschen Besetzer ihn verdrängten. Auch nach seiner regulären Pensionierung, nach dem zweiten Weltkrieg, beschäftigte er sich mit juristischen und wirtschaftlichen Arbeiten.

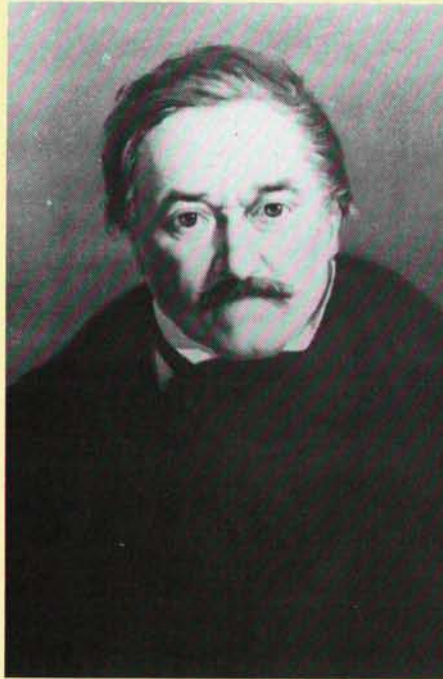
Meyer (Rue, Square Aloyse)

Verbindet die Rue Emile Mayrisch mit dem Boulevard Gustave Jacquemart (Verlorenkost).

Aloyse Meyer wurde am 31. Oktober 1883 in Clerf geboren. Die Technische Hochschule Aachen absolvierte er 1903 als Diplom-Ingenieur. Dann trat er in die Düdelinger Hütte ein. 1906 leitete er dort bereits die Hochöfen. 1912 wurde er Direktor des Werkes, 1918 technischer Direktor in der Zentralverwaltung der ARBED, zwei Jahre später Generaldirektor. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde er 1945 Vorsitzender des Verwaltungsrates der ARBED. Er verfaßte mehrere Arbeiten über internationale Verständigung in der Industrie. Aloyse Meyer starb am 3. Mai 1952 in Luxemburg.

Meyer (Rue Antoine)

Verbindet die Rue Marie-Adélaïde mit der Rue Emile Lavendier (Hollerich). Antoine Meyer kam am 31. Mai 1801 zur Welt. Seine Wiege stand in der „Dreikönigsgasse“ in Luxemburg. Nach Abschluß des Athenäums studierte er zunächst Mathematik in Lüttich, betrieb dann aber Sprachstudien in Paris. 1828 lehrte er an der Kommunal-schule in Echternach. Dabei reichte die Fächerskala von Mathematik über Sprachen bis Zeichnen. Meyer war phänomenal begabt, seine Kompromißlosigkeit brachte ihm aber manche Schwierigkeit besonders im professionellen Bereich. So finden wir ihn an einer Militärschule in Breda, in Louvain, Brüssel und später in Lüttich als Mathematik-Professor. Am 29. April 1857 starb er an Gicht. Obwohl Meyer nie Anspruch auf einen literarischen Titel erhoben hat, gilt er als der „Vater der luxemburgischen Literatur“, hat er doch gezeigt,



daß die Ablehnung des Luxemburgischen für Poesie nur Vorurteilen zuzuschreiben war. So erschien 1829 „E Schrek op de lëtzebuurger Parnassus von A. Meyer, Lëtzebuerg, bei J. Lamort, op der Place-d'Aarem“, dem weitere Gedichte und Fabeln folgten.

Millegässel

Führt von der Rue de Muhlenbach nahe der Place Dargent hinauf zum Pilatusberg und zum „Eecherfeld“ (Eich). Obwohl es in der einstigen Gemeinde Eich drei Mühlen gab, dürfte der Name auf die Bannmühle zurückzuführen sein, die 1233 erstmals in einer Urkunde erwähnt wird. An dieser Mühle muß-

ten, nach einem Weistum von 1597, die Untertanen aus Eich, Weimerskirch, Mühlenbach, Beggen, Dommeldingen und Strassen Frondienste leisten. Andere Namen in der Geschichte der Mühle: Eichermühle, Kieffeschmühle, Tornusmühle und Servaismühle. 1898 wurde dort von dem Industriellen Joseph Unden eine elektrische Zentrale eingerichtet zur Speisung der Eichers Straßenbeleuchtung. Die Gebäulichkeiten verschwanden 1960.

1867 (Rue du 11 mai)

Zweig von der Rue Ausone ab (Cessingen) und verläuft dann parallel zwischen derselben und der Rue de Roedgen. Benannt nach jenem historischen 11. Mai 1867, an dem, nach dem Abzug der preußischen Garnison, gemäß dem Londoner Vertrag, die luxemburgischen Kontingenttruppen in die Stadt einzogen. Dieses Datum ist ein Meilenstein auch für die Geschichte des luxemburgischen Nationalbewußtseins.

1900 (Rue)

Zwischen der Rue Glesener und der Rue de Strasbourg (Gare).

Die Straße entstand kurz nach der Jahrhundertwende, als dieser Stadtteil noch zu Hollerich gehörte. Der Gemeinderat der einstigen Gemeinde Hollerich hat nachweisbar diesen Namen nicht offiziell vergeben. Er wurde aber nach der Fusion vom Stadtrat Luxemburg im Jahr 1925 beibehalten. Die deutsche Okkupationsverwaltung (1940-1944) nahm eine Namensänderung in Gottfried-Keller-Straße vor.

Mohrfels (Rue)

Von der Rue du Fort Olizy am Bürgerhospiz vorbei zur Rue du Pont (Pfaffenthal).

Luxemburgisch: „Muerbels“.

In einer Urkunde über die Gerichtsbarkeit der Abtei (Alt-)Münster vom 13. August 1384 wird zuerst der „rupes Moronis“ (Moronifelsen) erwähnt. 1925 wurde das Teilstück zur Rue du Pont, nach den vielen früheren Gerbereien „Rue des Tanneurs“ benannt, einverleibt.

Mondorf (Rue de)

Verbindet die Rue de Wiltz mit der Rue Jules Fischer (Bonneweg).

Die Straße verläuft zwar in Richtung des Kurbades Mondorf, ohne jedoch eine direkte Verbindung zu diesem herzustellen.

La ville et son passé récent

COMMENT DANS LE TEMPS ON PARVENAIT AU ROLLINGERGRUND ...



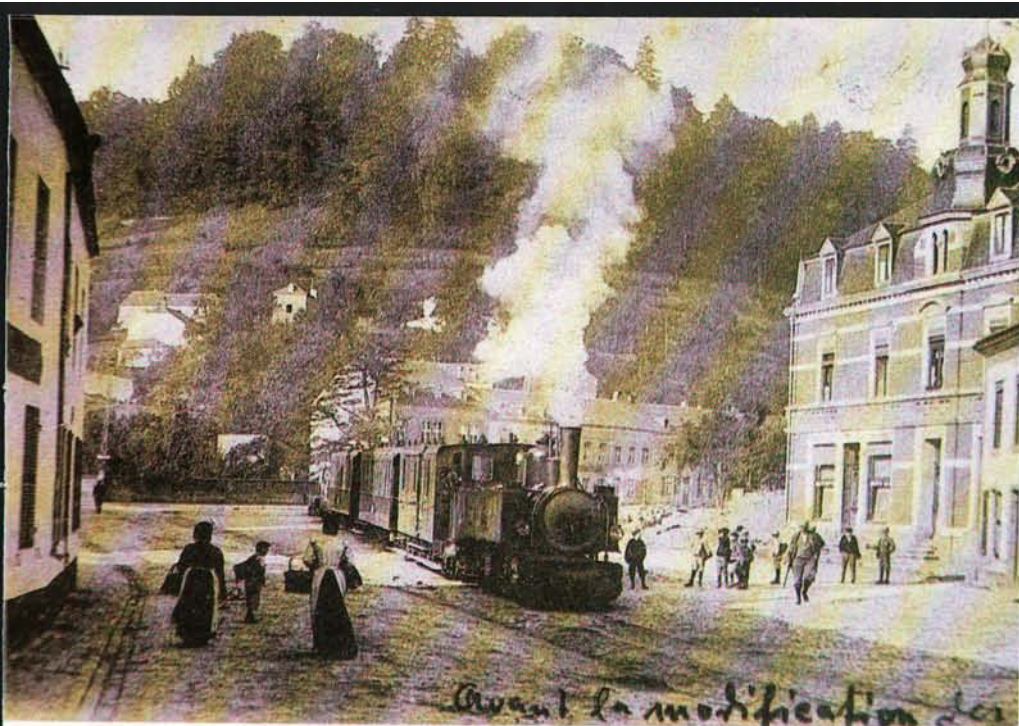
Nos jeunes lecteurs ne se rappellent pas le petit train à vapeur qui jusque dans les années 1950 reliait Luxembourg à Echternach. Il prenait son départ devant la gare centrale en face de l'hôtel Kons et dans un vacarme assourdissant il traversait l'avenue de la Liberté et le pont Adolphe, suivait le boulevard Royal et obliquait à gauche vers la place de l'Etoile qu'il traversait. Il descendait ensuite par les localités de Rollingergrund et de Muhlenbach, à Eich et à Dommeldange, où, derrière la gare vicinale, située entre la rue des Sources et la route d'Echternach, il s'engageait dans les forêts du Grunewald. Ce tortillard démodé et vétuste, crachant des étincelles et exhalant des vapeurs poisseuses et salissantes, fut désigné du nom de „Charly”, nommé ainsi d'après le „Ministre” des Transports d'alors, Charles Richard, qui, comme les membres du Gouvernement de ce temps-là, ne portait que le titre de directeur général.

Grâce à ce petit train à vapeur, le Rollingergrund disposait très tôt déjà, depuis le 19

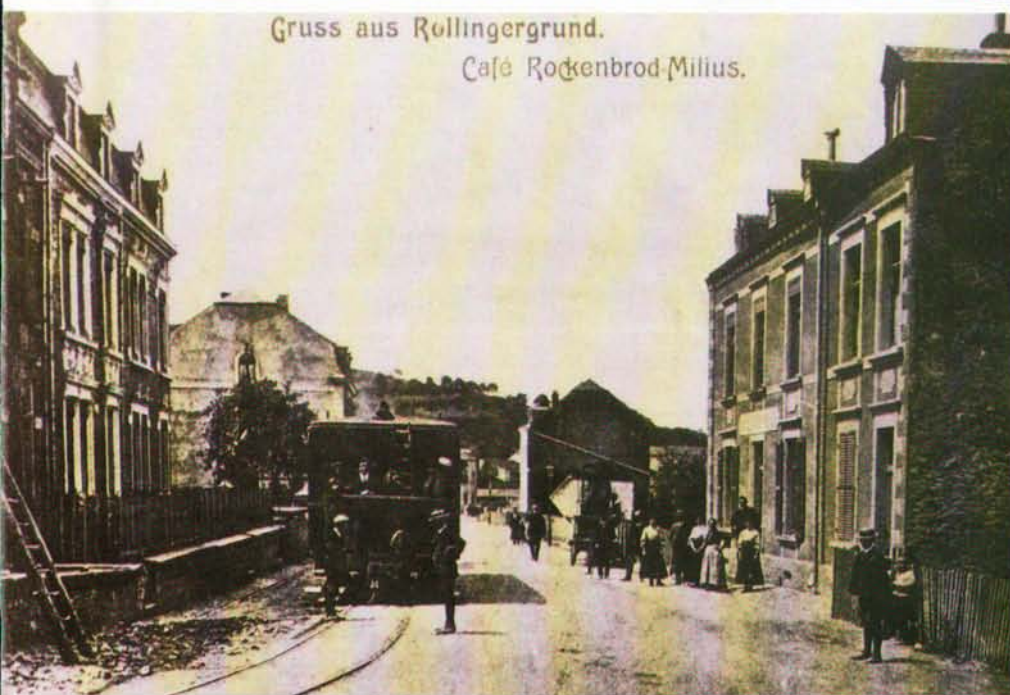
avril 1904, d'un moyen de transport public permettant à ses habitants d'atteindre facilement, soit Luxembourg-Ville et Luxembourg-Gare, soit Eich, Dommeldange et même Echternach. Le Charly traversait le Rollingergrund quatre fois par jour dans les deux directions et, temporairement de 1906 à 1908, son service fut même amélioré par des courses spéciales qui, tout en n'allant pas au-delà de la place Dargent, offraient cependant des arrêts plus nombreux à ses voyageurs. Normalement en effet il ne s'arrêtait qu'à quatre stations, à la gare du Parc près de la Villa Vauban, à Rollingergrund près de l'école, à Muhlenbach près de la Faïencerie et à Eich à la place Dargent.

Si encore au lendemain de la Deuxième Guerre mondiale le Charly fut pour les soldats américains qui passaient par notre cité une attraction de choix qu'ils ne se lassaient pas d'admirer et de photographier – ce reliquat d'un temps pour eux à jamais révolu – leur enthousiasme fut loin d'être partagé par les riverains du Rollingergrund et du

Muhlenbach. Le passage du train dans son nuage de vapeurs puantes s'accompagnant de sifflements stridents, devint vite pour eux un cauchemar pénible et dangereux. On guettait l'approche du monstre de fer pour fermer portes et fenêtres; mais malgré cette précaution, vite une couche de poussière noirâtre et de suie gluante recouvrait les meubles et salissait les rideaux qu'il fallait laver plus souvent que de coutume. Que d'ennuis pour les jeunes mamans qui tremblaient pour le repos de leurs petits, car ceux-ci furent réveillés infailliblement par les coups de sifflet répétés de la locomotive et le bruit infernal des voitures qui frôlaient les façades. Les réclamations parmi la population se firent de plus en plus fréquentes et l'extrait suivant d'un article paru au *Luxemburger Wort* du 17 juin 1922 et cité par Raymond Dhur (*Chronik des öffentlichen Nahverkehrs in der Stadt Luxemburg 1908-1944*, Hemecht 1985, page 157) suffit pour bien rendre le mécontentement des riverains:



Avant la modification des

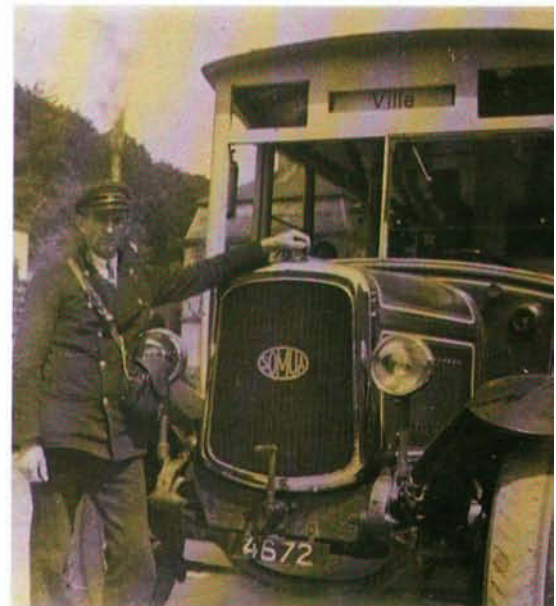


Gruss aus Rollingergrund.

Café Rothenbrod-Milius.

„... Heute morgen kam der Charly vom Bahnhof her, in eine einzige Staubwolke gehüllt. Und die Staubwolke pflanzte sich mit ihm fort und hüllte alle an der Bahn gelegenen Häuser ein. Die Rinnen neben den Eisenbahnschienen liegen nämlich voll Staub und dieser wird bei jeder Fahrt aufgewirbelt. Kann denn wirklich nicht Abhilfe geschaffen werden? Alle Personen, die hier helfen müßten, ziehen achselzuckend die Schultern. Der Skandal aber hält an. Seitdem die Elektrische von Dommeldingen aus zur Stadt und zum Bahnhof fährt, könnte doch der Charly seinen Betrieb auf dem Stadtgebiet einstellen. Jedenfalls muß für eine Abstellung der heutigen Mißstände schleunigst gesorgt werden. Was helfen alle Rufe nach Hygiene, nach dem Kampf gegen den Staub und die Tuberkulose, wenn jeder Tag mehrmals der „Charly“ die Staubwolken von Haus zu Haus bringt?“

Et ainsi les protestations de la population contre les nuisances de ce train à vapeur devinrent de plus en plus véhémentes. La ville, cédant aux instances de ses habitants, intervint auprès du Gouvernement pour reprendre à son compte l'exploitation de la ligne Gare-Dommeldange et l'inclure dans son programme d'électrification. Cette solution fit l'objet d'une convention conclue avec le Gouvernement le 7 novembre 1924. Les travaux d'infrastructure nécessaires furent achevés en août 1928 et le 17 septembre suivant, le premier train électrique circulait entre Luxembourg et Dommeldange. Pour cette exploitation la ville avait acquis à Winterthur deux motrices puissantes qui restaient en service, avec quelques interruptions au début de la guerre, jusqu'en 1944. Pendant l'occupation, des autorails diesel dont les chemins de fer s'étaient équipés en 1940, circulaient à leur tour sur ce tronçon. Les motrices électriques reprises par la même société et garées dans son dépôt de Bonnevoie au Dernier Sol, furent détruites lors de



Vers 1927: Autobus N° 1 Somua dans la rue de Muhlenbach, près du Papierberg (act. rue Albert Unden) Chauffeur Jean Louis.

l'attaque aérienne du 11 mai 1944.

Après la guerre, par la force des choses le train à vapeur fit sa réapparition et faute de matériel roulant plus approprié, il dut prendre la relève jusqu'au 13 juin 1955, date à partir de laquelle la circulation des voyageurs était intégralement assurée par des autobus. Le transport des marchandises fut arrêté une année plus tard, le 12 mai 1956.

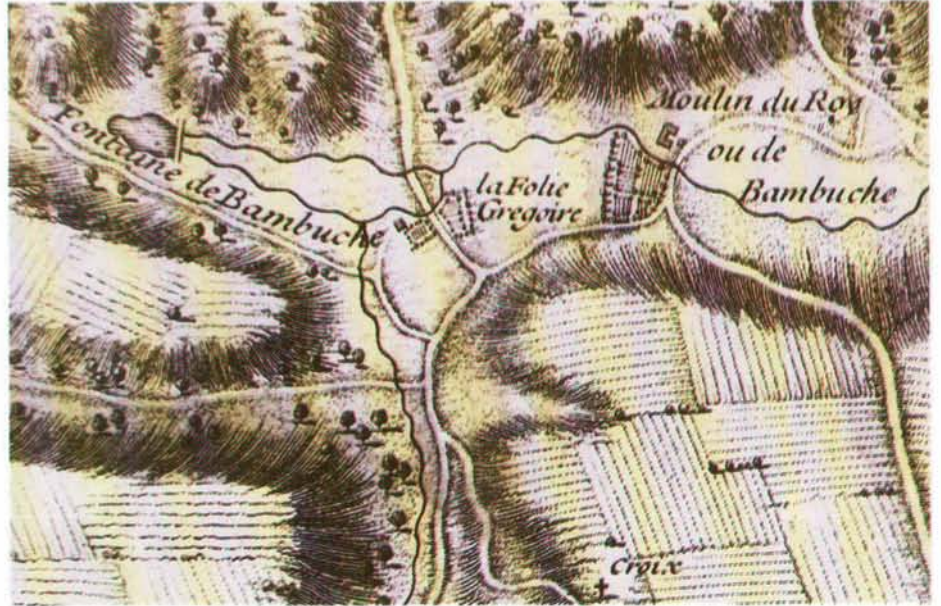
Le Rollingergrund était également desservi par les transports en commun de la ville. Mais, tandis que dans les autres localités, c'étaient dès le début des tramways qui circulaient, à Rollingergrund les transports publics étaient assurés à partir du 1^{er} avril 1926 par des autobus, remplacés pourtant en 1929 par la ligne de tramway no 12.

Quelque 25 années plus tard, le 1^{er} mai 1955, celle-ci devait faire place à nouveau à un service d'autobus qui fonctionne encore actuellement.

H.B.

VON DER BANNMÜHLE

In früheren Zeiten spielte die Nähe von Quellen und Wasserläufen im Leben der Menschen eine gewichtigere Rolle als heute, da uns die Technik die Zufuhr bedeutend erleichtert. Zur Herstellung des wichtigsten Nahrungsproduktes, des Brotes, waren Mühlen unerlässlich für all jene, für die, wenigstens in unseren Gegenden, die Präsenz eines Wasserlaufes entscheidend war.



Kein Wunder also, daß dem kleinen Flußlauf von etwa 2,5 km Länge zwischen Siebenbrunnen und Eich eine besondere Bedeutung zukam. Sein Name Mühlenbach sagt wohl genug darüber aus, welches im Laufe der Jahrhunderte seine wichtigsten Funktionen gewesen sind. An seinem Oberlauf steht denn auch eine Mühle, die heute zum Anwesen der Faïencerie gehört und auf das Jahr 1223 zurückzuführen ist. In jenem Jahr erhielt der Graf von Luxemburg durch Friedrich von Ehn das Recht, am Mühlenbach eine Bannmühle zu errichten. In dieser Mühle hinter „Lymperich“ (Limpertsberg) mußten, so Graf Johann der Blinde, alle Untertanen ihr Getreide mahlen lassen.^{1) + 1a)} Vielleicht sollte man in diesem Zusammenhang nicht versäumen, daß desselben Johanns Gebeine zur Zeit der französischen Revolution einige Jahre unweit seiner Bannmühle, und zwar im Bochschen Schloß, untergebracht waren. Von hier aus nahm sie Jean-François Boch-Buschmann 1809 mit nach Mettlach, wo er sich inzwischen angesiedelt hatte.²⁾

Zwei weitere Mühlen sind erwähnenswert, einmal wegen ihrer einstigen Besitzer, dann auch wegen ihrer Produkte.

1689 wurde durch einen zugewanderten Franzosen, Garnier, die erste Papiermühle

hierzulande überhaupt errichtet. Sie fiel 1757 an Antoine Pescatore und ward daher auch *Pescatoresmühle* genannt. Etwa ein halbes Jahrhundert später heißt dann der Eigentümer Jacques Lamort. Auch diese Mühle ging später in den Bochschen Besitz über, diente zeitweilig als Seifenfabrik und ist inzwischen verschwunden. Garniers Beispiel folgten 1711 die Jesuiten, die ebenfalls auf einem von Alexander Wiltheim geschenkten Anwesen eine Papierfabrik errichteten, die bei Auflösung des Ordens durch Joseph II. wahrscheinlich Domanialgut wurde, bevor sie der Buchdrucker Schmit-Brück übernahm.³⁾ Dieser Mühle verdankt der „Pabeierbürg“ seinen Namen.^{3a)}

Überhaupt kommt seit dem 17. Jahrhundert Leben in das kleine Tal, das sich nicht nur auf die Siebenbrunnen beschränkt. Am anderen Ende des Tales nämlich, unweit der heutigen Place de l'Étoile, haben die Jesuiten eine Schutzengelkapelle errichtet, und am 25. Juli 1651 beispielsweise ziehen die Zöglinge des Gymnasiums in feierlicher Prozession zu diesem Heiligtum.⁴⁾

1684 liegen Marschall Créquys Belagerungstruppen in diesem Hohlweg bei der Schutzengelkapelle; zehn Jahre später werden allerdings bereits Stiftungsgottesdienste zum Schutzengel in der Marienkapelle abge-

halten. Und doch werden noch 1714 Einwohner „nebst der Capelle im Rollingergrund“ genannt.^{4a)} Jedenfalls wird uns im Jahre 1730 berichtet, daß die Jesuiten selbst die Kapelle abgerissen hätten, weil hier, „vis-à-vis du Jardin des héritiers de Maréchal“ auf höchste Anordnung Boden aufgeschüttet wurde.⁵⁾

Zu dieser Zeit sind auch die Namen der ersten Siedler bekannt:

„Anne Hoffman et sa mère près l'ange gardien . . . au Rollingergrund“, dies in einem Prozeß mit der Gemeinde Merl. Solche Prozesse mit Merl, Strassen, aber auch mit der Herrschaft Johannisberg und der Münsterabtei sind damals an der Tagesordnung und beziehen sich alle auf Auseinandersetzungen um die Grenze des Hoheitsgebietes der Stadt.

Dabei waren der Stadt 1673, bei der Grenzziehung ihres Hochgerichtsgebietes, die kleinen Täler mit den dort befindlichen Gärten unzweideutig zugesprochen worden. Leider erschwerten die vielen kriegerischen Auseinandersetzungen eine effiziente Kontrolle über das Geschehen an diesen Orten, eine Karenz, die sich insbesondere Merl zunutze machte, um durch den Verkauf von Baugenehmigungen die Gemeindekasse aufzufüllen, ohne allerdings hierzu befugt zu sein.

ZUR GEMEINDE ROLLINGERGRUND

Immer wieder, besonders seit 1701, und mit speziellem Bezug auf Rollingergrund, verbietet der Magistrat den Eigentümern von Häusern, Hütten und Gärten, Fremde, Soldaten, Bettler usw. ohne Genehmigung aufzunehmen. Denn es häufen sich in der Zwischenzeit auch die Klagen über Einbrüche, Schlägereien und andere Untaten.⁶⁾

1726 wohnen im Rollingergrund, „vers la Folie dit Gringoire“ vier Familien: die Witwe Jean Greven, Henri Mamdi und sein Schwager Jean Reiff, sowie Hastert Pettigen. Sie beanspruchen jeweils getrennte Weideflächen für ihre Herden, obwohl das Gelände seit Menschengedenken als Gemeindeweide für die Herden der Stadt diente.⁶⁾

1741 werden alle Bewohner unter Strafandrohung aufgefordert, sich als Bürger einzutragen zu lassen: Dreiundsechzig sollen, einem Bericht des Magistrats zufolge, dieser Aufforderung Folge geleistet haben.⁶⁾

So wuchs also die Bevölkerung stetig an, und im Jahre 1773 wurden im Rollingergrund, dem Reckenthal (gen. Recker thal), auf den Abhängen des Limpertsberg und auf Daubenfeld 100 Wohnungen gezählt, die Dependenzien, wie Scheunen, nicht eingerechnet.

Es sind dies meist ärmliche Behausungen, denn 56 gehören der sogenannten dritten Klasse an (in einigen wenigen Fällen

spricht man von Baracken), 27 der Klasse 2 und der 13 der Klasse 1, darunter auch die frühere „Folie Grégoire“ in Siebenbrunnen, ein Landhaus im Besitz der Stadt, das im Jahre 1767 an die aus Audun-le-Tiche stammenden Gebrüder Dominique und Joseph Pierre Boch für einen jährlichen Pachtzins von 200 Gulden vermietet worden war, mit den von der Stadt erbauten 8 Waschbrunnen, in denen die Städter so gern ihre Wäsche waschen und bleichen durften. Zweck dieses Pachtvertrages war die Umwandlung des Besitzes in eine Faïencerie.⁷⁾ Die frühere „Folie“ wurde zu einem komfortablen Schloß ausgebaut. Als Architekt zeichnete der aus Audun-le-Tiche stammende Fresez.⁸⁾

Die neue Industrie darf bald den Titel einer „Manufacture Impériale et Royale“ führen, ein ganz besonderes Privileg. Sie brachte Arbeit für die Einwohner, die als Töpfer, Maler, aber auch als Maurer tätig waren. Auch Gärtner gab es, wie auch auf Limpertsberg.⁸⁾

Mit dem Herannahen der französischen Revolution und dem anschwellenden Strom von Flüchtlingen zeigte sich die Bevölkerung von ihrer besten Seite, denn sie gewährte ihnen zeitweilig Unterkunft. Als Luxemburg selbst belagert wurde, mußten die Familie Boch und ihre Arbeiter fliehen, so wie es die Emigranten bereits vorher

getan hatten. Doch drängten die Soldaten des Generals Davours unter Anwendung von Kolbenschlägen die Arbeiter zurück.⁸⁾

Als P.-J. Boch, nun 68jährig, gegen 1803 zurückkehrte, stand er vor einem völlig verwüsteten Anwesen, das er aber mit voller Tatkraft wieder aufbaute und dabei seine Angestellten keineswegs vergaß.

Es war von Anfang an klar, daß der Sohn, Jean-François Boch, das Werk des Vaters fortsetzen sollte. In Paris studierte er Chemie und kam mit ganz neuen Verfahren zur Herstellung von Porzellan zurück. Allerdings empfahl sich für die Herstellung die Verwendung von Steinkohle, die er im Saarland in Mettlach vorfand. Und so zog der Sohn 1809 dorthin und gründete hier eine neue Fabrik, die dann, nach dem Tod des Vaters, zum Hauptsitz des Unternehmens wurde. 1837 dachte er daran, die Steingutfabrik des Guillaume Pescatore in Eich seinem Konzern einzuverleiben, doch wurde das Projekt zwei Jahre später wieder aufgegeben, und so kam das Gelände in den Besitz der Familie Metz, die hier eine Eisenhütte aufrichtete, ein Vorläufer der späteren ARBED.⁸⁾

Inzwischen waren, durch die territoriale Neuordnung der Franzosen, Rollingergrund und Siebenbrunnen dem Hoheitsgebiet der Stadt Luxemburg entzogen und der Gemeinde Eich einverleibt worden. Sie



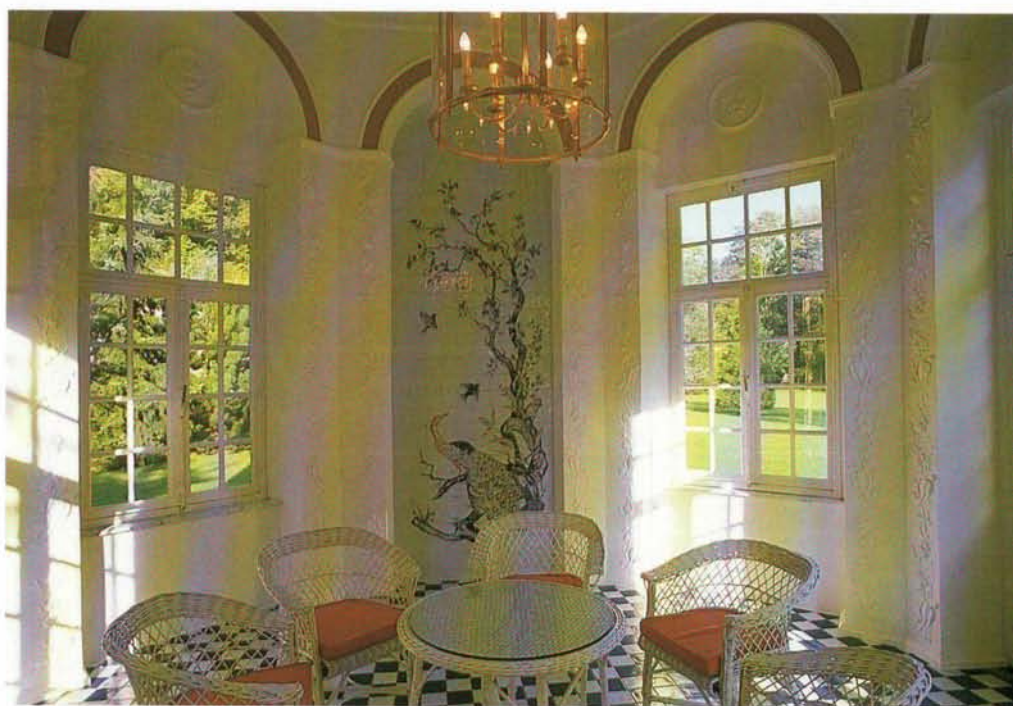
Ma ville et ses beautés cachées

LE CHÂTEAU DE SEPT-FONTAINES

La maison de Sept-Fontaines, une des gloires du quartier de Rollingergrund, est indissolublement liée à la faïencerie toute proche. Le château, comme on l'appelle maintenant, fut construit entre 1780 et 1785 par les trois frères Boch, Pierre-Joseph, Jean-François et Dominique, après qu'ils eussent bâti la faïencerie et les maisons des premiers ouvriers. Ils étaient les fils de François Boch, fondateur à Hayange, en Lorraine, chez les maîtres de forge de Wendel.

Non content de sa fonction de „Bombardier du Roi”, François Boch avait créé en 1748 une petite faïencerie à Audun-le-Tiche. Les trois frères Boch, attirés par les avantages qu'accordait l'Impératrice Marie-Thérèse d'Autriche aux industries nouvelles installées dans son duché de Luxembourg, implantèrent une faïencerie dans la vallée de Sept-Fontaines. Celle-ci leur offrait tous les avantages: la propreté du ruisseau, l'abondance des sources et la proximité des forêts pour alimenter les fours. Ils trouvèrent sur place une maison qui avait été érigée en 1684, par un militaire retraité de l'armée espagnole: la „Folie Grégoire”. On a d'ailleurs retrouvé dans un des bâtiments de l'usine Villeroy & Boch des caves voutées, qui pourraient dater de la même époque.

C'est en 1767 que l'Impératrice Marie-Thérèse accorda à la faïencerie des frères Boch le titre de „Manufacture Impériale et Royale” et le droit d'orner la dite fabrique de ses armoiries; elles se trouvent toujours à l'entrée du bâtiment administratif de Villeroy & Boch.



Vue intérieure de la tour chinoise, décorée de carreaux peints par Mlle Marie-Laure Alff, en 1984 et réalisés à l'usine Villeroy & Boch, par Joseph Putz.

Nous disposons d'un récit décrivant l'aménagement du château par les frères Boch: „Une fois en pleine prospérité, ils s'occupèrent de leur habitation. Ils l'entourèrent de beaux jardins, de serres remplies de plantes exotiques, ce qui était très rare à l'époque. Ces jardins étaient construits dans le genre français, garnis de plates-bandes de fleurs, de pièces d'eau et de statues de terre cuite... Sur une élévation, un joli pavillon dans le style chinois, orné à l'intérieur de glaces et de peintures et à l'extérieur, de petites cloches de faïence, qui, agitées par le vent, formaient un agréable carillon”.*

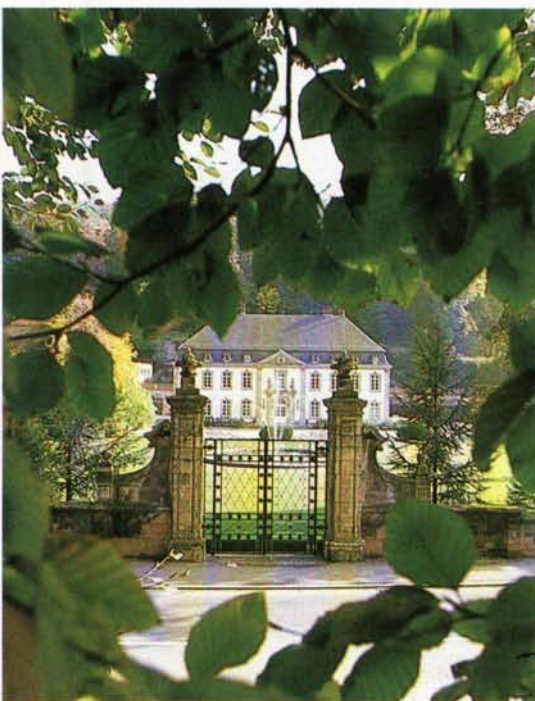
Ce que l'auteur de ces lignes, Dutreux, née Marie-Françoise-Ferdinande Boch, ne nous révèle pas, hélas, c'est l'identité de l'ar-

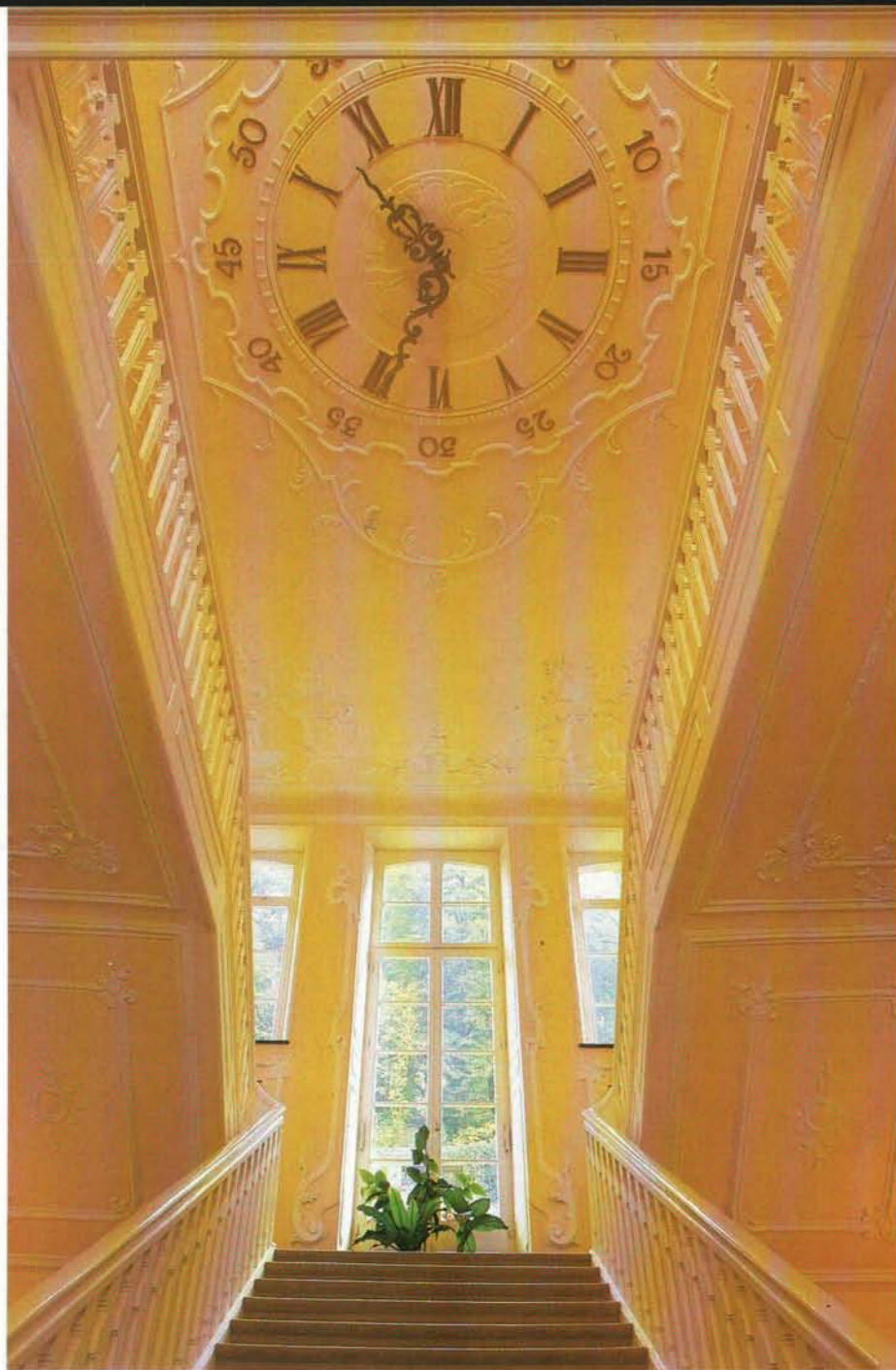
chitecte du château. On pense qu'il s'agirait de Jean-Pierre Fresez, dont le fils fut modèleur à la faïencerie et le petit-fils, Jean-Baptiste, le célèbre peintre et aquarelliste. En tout cas l'architecte était aussi horloger, ce qui nous vaut la joie de l'extraordinaire horloge au plafond de l'entrée du château, celle du fronton et celle ornant la façade de l'usine donnant sur le parc.

Cette belle demeure, tout autant que le nom des produits de la Manufacture Impériale et Royale, ont attiré à Sept-Fontaines bien des visiteurs de marque: les Gouverneurs de la Belgique, l'archiduchesse Marie-Christine de Saxe-Teschen et son mari ainsi, qu'au moment de la Révolution, plusieurs princes français en exil et, plus tard Louis Bonaparte, roi de Hollande et, en 1841, Guillaume I des Pays-Bas.

La maison eut aussi le curieux privilège de cacher pendant quelque temps les cendres du roi Jean l'Aveugle, mort à Crécy, plus de quatre cent ans plus tôt, en 1346. On voulait par là, en 1795, soustraire ses augustes restes à la rapacité des commissaires révolutionnaires français.

A cette époque la famille Boch, leur maison et leur manufacture se trouvaient en effet





L'escalier principal et, au plafond, autre horloge de Jean-Pierre Fresez. Le mouvement en est au grenier et l'axe en passe à travers deux étages.

La grille rocaille en fer forgé, entre les tours d'entrée construites par Jean-François Boch.



dans la tourmente déclenchée par l'arrivée des soldats de l'An II!

Le récit de „Grand-Maman Dutreux” (Marie-Françoise-Ferdinande Boch), cité plus haut, fourmille d'anecdotes piquantes sur la conduite des Carmagnols: „Un jour, étant sur le perron de la maison avec mon frère, nous vîmes passer un des soldats, portant un seau de vin sur sa tête; comme il pensait ne pas en avoir assez à la distribution, il se mit à boire du seau comme font les chevaux. Ceci nous parût si comique, que nous partîmes d'un grand éclat de rire, mon frère et moi, mais voilà que cet homme tout ivre tire son sabre et vient fondre sur nous.”

Heureusement, on put calmer l'ivrogne.

Bientôt, les Boch, soupçonnés d'intelligence avec les Autrichiens retranchés dans la citadelle de Luxembourg, furent chassés de chez eux et allèrent se réfugier à Bertrange chez le baron d'Huart.

Après la reddition de la place forte, le 12 juin 1795, ou, selon le calendrier révolutionnaire, le 24 Prairial An III, les frères Boch trouvèrent leur château en ruines: les sansculottes avaient brûlé portes, parquets, escaliers, lambris, rideaux et mobilier. De même, dans les ateliers de leur fabrique, on pataugeait dans plus d'un pied de haut de débris des plus belles faïences et les fours avaient été détruits. Les frères Boch étaient ruinés. Seul, Pierre-Joseph eut le courage exemplaire de relever la fabrique et la maison, aidé en cela des meilleurs ouvriers, qui acceptèrent d'ailleurs de travailler sans salaire pendant un an.

Le fils de Pierre-Joseph Boch, Jean-François, partit pour Mettlach, en Sarre, en 1809, fonder une autre faïencerie; le charbon, découvert depuis peu en Sarre était en effet très avantageux pour les fours. Il restait cependant profondément attaché à sa maison natale de Sept-Fontaines et y faisait cultiver

Lanternes et leurs bras de style rocaille, en fer forgé, à l'entrée du château.



Cheminée en carreaux de Delft, cobalt et manganèse.



Grand salon avec cheminée de marbre et portrait de Pierre-Joseph Boch (1737-1818).



une rare collection de camélias dans les serres. Nicolas Liez, qui travailla toute sa vie au service des Boch, aimait d'ailleurs les peindre à l'aquarelle à chaque floraison. (Nicolas Liez est mort à Dresde, en 1892, directeur artistique de l'usine Villeroy & Boch.)

Jean-François Boch fit également bâtir les deux petites tours, à l'entrée du parc du château et y fit sceller la remarquable grille de fer forgé, de style rocaille, qui provient de la chapelle funéraire de la famille Mansfeld.

Le fils de Jean-François, Eugène Boch, épousa en 1842 Octavie Villeroy, fille de Nicolas Villeroy, fondateur de la faïencerie de Vaudrevange, en Sarre. Les usines Villeroy & Boch avaient fusionné en 1836.



La tour chinoise, vue de l'extérieur, dans le parc.

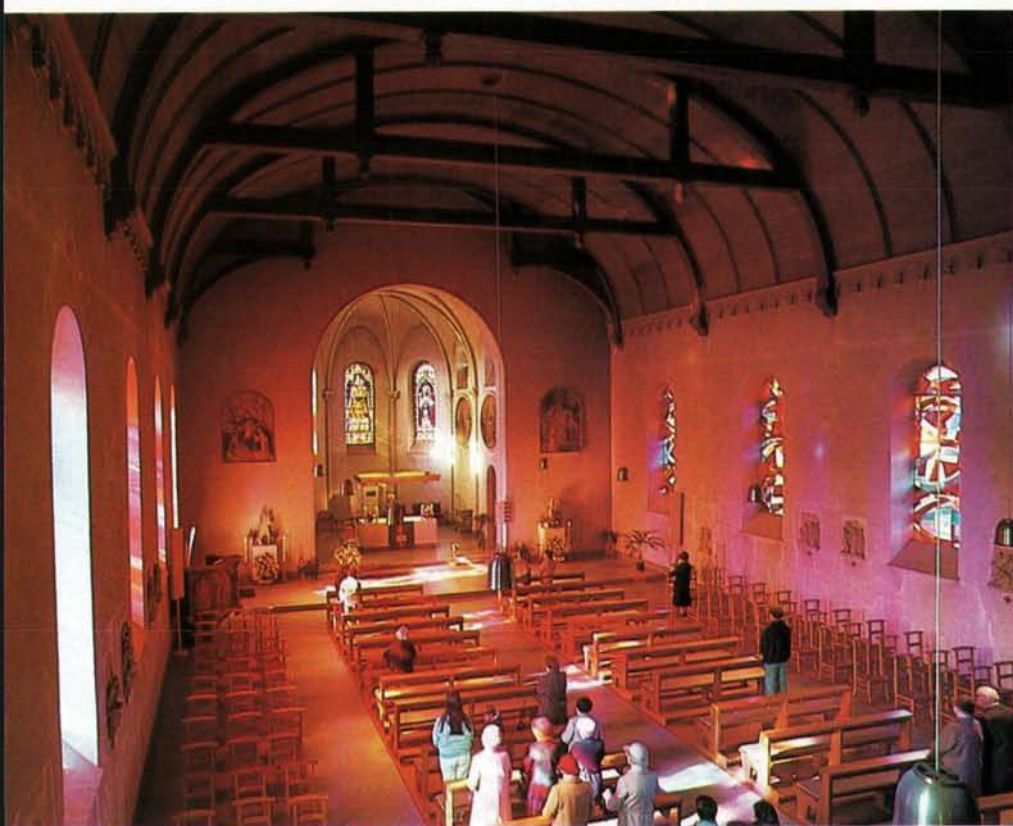
En 1970, l'usine Villeroy & Boch Luxembourg racheta à la descendance de la famille Pescatore le château et le parc de Sept-Fontaines qu'ils avaient acquis en 1914.

Depuis lors, une restauration exemplaire, essentiellement réalisée par les artisans de l'usine, a permis de sauver la vénérable maison qui menaçait ruine. Le château de Sept-Fontaines est devenu la maison d'hôtes des clients de l'usine et contribue ainsi, par l'accueil qui leur est réservé, au prestige de la petite faïencerie Boch, devenue une des plus importantes usines de vaisselle de table du monde.

* „Souvenirs de Grand-Maman Dutreux”, née Marie-Françoise-Ferdinande Boch le 24 décembre 1785, fille de Pierre-Joseph Boch et de Marie-Antoinette Nothomb.

100 JAHRE PFARRKIRCHE VON SIEBENBRUNNEN- ROLLINGERGRUND

Als Bischof Koppes vor genau 100 Jahren, am 10. Oktober 1887, die St. Antonius-Kirche konsekrierte, erhielt nicht nur die damals noch recht junge Pfarrei „Siebenbrunnen“ auf felsiger Höhe ihre Heimstätte, auch die erst am 8. Mai 1849 errichtete Zivilgemeinde „Rollingergrund“ bekam eine eindeutige architektonische Dominante.



ein repräsentatives Gotteshaus zu verfügen, das ihr als sammelnde Mitte für den weiteren Aufbau des Pfarreilebens dienen sollte und als Ausdruck des neuen, allmählich wachsenden Pfarrbewußtseins angesehen wurde. Denn bereits mit der Gründung der Pfarrei Siebenbrunnen am 28. November 1843 hatte der damalige Apostolische Vikar Johannes Theodor Laurent eine kleine und bescheidene, in klassizistischer Formsprache gehaltene Kirche zu Ehren des Hl. Antonius von Padua († 1231) aus dem Franziskanerorden eingeweiht. Ihre Pläne waren von Architekt Th. Eberhard gezeichnet worden. Sie war das Ergebnis längerer, mühseliger Verhandlungen zwischen der Bevölkerung und den staatlich-kommunalen Instanzen, wobei der Familie Boch als Besitzerin der Faïencerie ein besonderes Verdienst zufiel.

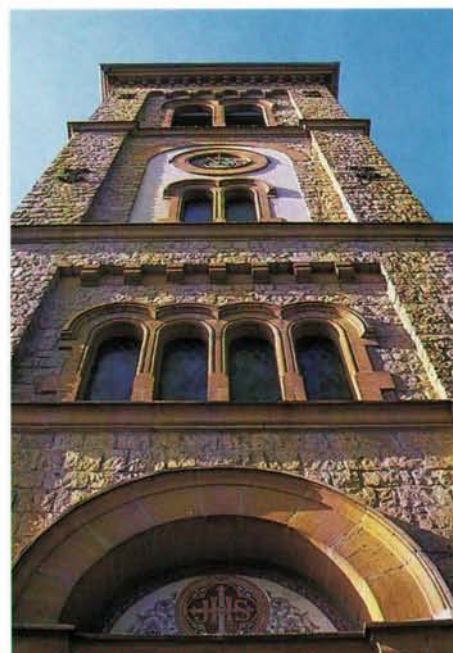
Bereits um das Jahr 1780 hatte Jean-François Boch im Bereich der Faïencerie eine Privatkapelle errichten lassen. Er stattete sie aus mit verschiedenen, aus dem unter Kaiser Josef II. aufgelösten Dominikanerinnenpriorat von Marienthal stammenden Kunstwerken, u.a. den heute im Staatsmuseum aufbewahrten kostbaren Alabasterreliefs, die die Anbetung der Magier und die Todesangst des Herrn am Ölberg darstellen und

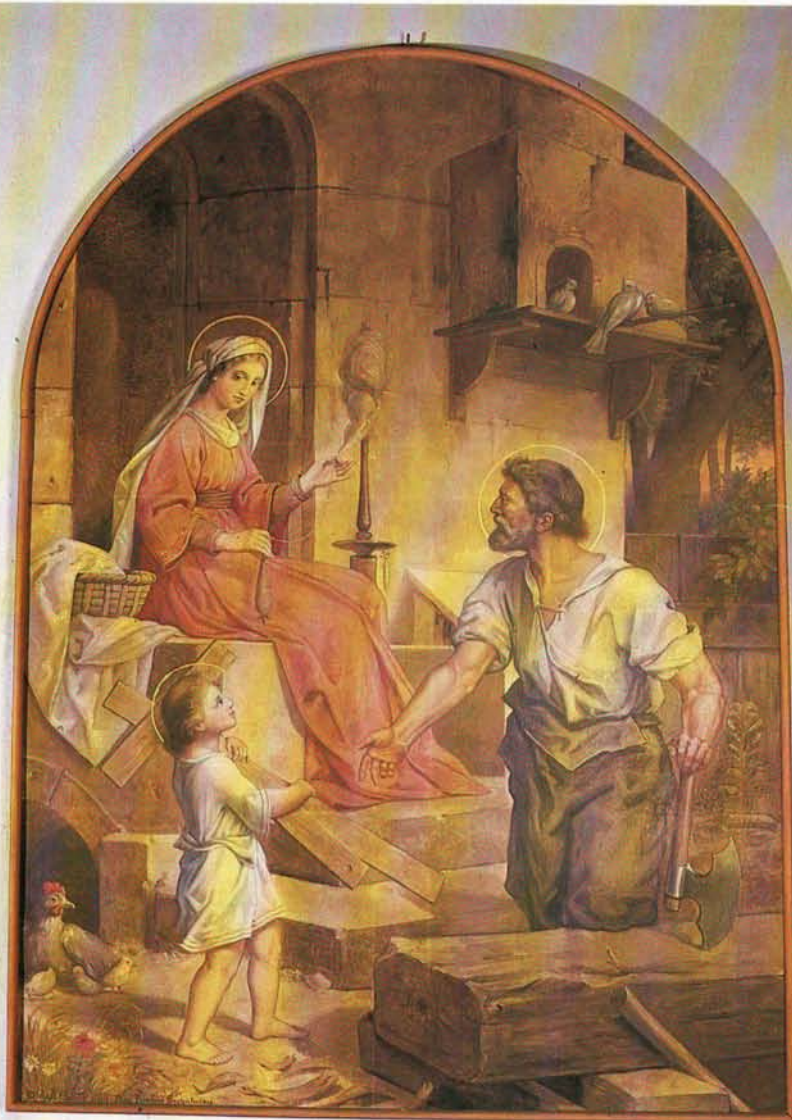
Um die neue Pfarrkirche scharten sich außer Siebenbrunnen, auch „Siebenborn“ genannt, wo 1767 die Gebrüder Boch eine Steingutfabrik eröffnet hatten, die alten Siedlungen Rollingergrund mit Windmühle, Reckenthal, Rothenberg, Papierberg sowie Teile von Limpertsberg und Mühlenbach am Rande der Festungsstadt. Sie waren bis 1843 den alten Mutterpfarreien St. Peter in Holle- rich bzw. St. Martin in Weimerskirch eingegliedert.

Filialkapellen, um welche sich eine kirchliche Tradition entwickelt hätte und in welchen regelmäßig Gottesdienste gefeiert worden wären, bestanden nicht auf dem Territorium der künftigen Pfarrei Siebenbrunnen, so daß alte Spuren eines religiös-kirchlichen Lebens kaum festgestellt werden können. Die kleinen Dörfer lagen an dem bereits im 14. Jahrhundert bezeugten „Vreulenpad“

(cf. Fr. Lascombes, Chronik der Stadt Luxemburg, Bd I, S. 159), der vom Glacisfeld über Rollingergrund und Bridel zu den „Fräulein“ oder Dominikanerinnen von Marienthal führte. Am Rande dieser für die Stadt wichtigen Zufahrtsstraße wurde in späterer Zeit eine Kapelle errichtet, um eine noch heute vorhandene und jüngst restaurierte Hadrianusstatue aufzunehmen in der Absicht, die Stadt, die 1636 Hadrianus als Schutzpatron erwählt hatte, vor dem Eindringen der Pest in Schutz zu nehmen. Am Eingang zum Rollingergrund hatten die seit 1594 in Luxemburg ansässigen Jesuiten eine Kapelle zu Ehren der Schutzengel, zu welcher sie sich alljährlich in Prozession begaben, erbauen lassen.

Angesichts dieser geschichtlichen und geographischen Situation war es für die neu gegründete Pfarrei durchaus wichtig, über





tern als Schutzpatron angerufen, bereits 1812 wurde dort eine sozial-karitative Antoniusbruderschaft für die Arbeiter errichtet. Die Legende des Heiligen berichtet nämlich von einem Wunder, das Antonius bewirkt hatte, indem ein Glasbecher, der auf den Boden geworfen wird, nicht zerspringt! So fällt im allmählichen Werden und Wachsen der Pfarrei Siebenbrunnen der Familie Boch und der von ihr geleiteten Manufaktur eine wichtige Rolle zu.

Das bescheidene, 1843 entstandene Gotteshaus sollte alsbald nach den Plänen von Architekt Al.-P. Kemp, der auch für den Bau der Pfarrkirche von Neudorf verantwortlich zeichnet, gänzlich umgestaltet werden. Die Außenmauern des Schiffes wurden erhöht, das Bauvolumen durch einen neuen Chor und einen mächtig wirkenden Turm vergrößert. Hinter den Außenmauern verbirgt sich eine geräumige saalförmige Kirche mit offenem Dachstuhl, der Chorraum ist abgesetzt. Die letzte Restaurierung reicht in die Jahre 1966/68 zurück. Zu den das Raumbild prägenden künstlerischen Ausstattungselementen gehören die 1890 in der Mayerischen Anstalt in München entstandenen Chorraumfenster, die von Michel Heintz für das Langhaus 1967 ausgeführten nicht-figurativen Fenster sowie ein auf Leinwand angebrachtes Gemälde mit der Darstellung der Hl. Familie von dem aus der Pfarrei gebürtigen Maler Michel Engels (1851-1901). Ein Monumentalkruzifix stammt von dem bekannten Bildhauer Hermanutz, der auch die Pietäbilder von Luxemburg-Neudorf und Weiler-la-Tour geschnitzt hat.

1936 erfolgte die offizielle Namensänderung der Pfarrei Siebenbrunnen in „Pfarrei Rollingergrund“.

Michel Schmitt

für einige Jahrzehnte die Pfarrkirche von Rollingergrund geschmückt hatten. Nach den Wirren der Französischen Revolution sollte diese Kapelle auf dem Gelände der Faïencerie rekonstruiert werden, um 1835 den vergrößerten Fabrikhallen zu weichen. Es war auf diesem Gelände, näherhin dort, wo heute die Avenue de la Faïencerie in die Rollingergrund-Straße einmündet, wo die erste Ortskapelle für die Bevölkerung nach einem Projekt von Architekt Eydt aus dem Jahre 1835 errichtet werden sollte, ein Rundbau, der jedoch nie verwirklicht wurde.

Durch den Einfluß und das Ansehen der Familie Boch ist es auch zu erklären, daß das 1843 errichtete Gotteshaus als einzige Pfarrkirche auf luxemburgischem Boden dem Hl. Antonius von Padua geweiht wurde. Dieser volkstümliche Heilige wurde in Siebenbrunnen seit längerem von den Faïencerie-Arbei-



LA FAIENCE DE SEPT-FONTAINES

L'évolution de ses formes et de ses décors
de 1766 au milieu du 19^e siècle

Des faïenceries établies sur le sol luxembourgeois à la fin du 18^e siècle, celle des frères Boch a été à la fois la plus ancienne et la plus importante.

À l'instar de leur père, François Boch, qui a créé, vers le milieu du 18^e siècle une faïencerie à Audun-le-Tiche en Lorraine, les frères Jean-François, Dominique et Pierre-Joseph Boch fondent en 1766 à Sept-Fontaines la „Manufacture Impériale et Royale”.

Grâce aux conditions économiques et politiques favorables, aux considérables avantages naturels du site d'implantation choisi, aux solides connaissances techniques des trois frères Boch et à leur sens prononcé des affaires, la production de la faïencerie de Sept-Fontaines connaît, dès ses débuts, un essor formidable. En effet, signe de leur succès, les pièces marquées Boch sont non seulement exportées, à Bruxelles, en Hollande, dans le Nord de la France, en Alsace et en Lorraine notamment, mais encore largement copiées par d'autres manufacturiers.

Voyons de plus près les produits de la faïencerie de Sept-Fontaines et suivons l'évolution des décors et des formes, de la période



1

de fondation de la manufacture jusqu'au milieu du 19^e siècle.

Les frères Boch produisent dès le début deux qualités principales de faïence: la faïence commune et la faïence fine.

La *faïence commune*, dont le procédé de fabrication est connu depuis longtemps, consiste en une pâte grossière, rouge ou rosée, revêtue d'un émail stannifère (c.-à-d. à base d'étain) de couleur blanche, bleutée ou brune foncée. Convenant le mieux pour des objets usuels, tels des pots à tabac, des mesures de capacité, des écriitoires, des plats à barbe, des tulipiers et des pots de pharma-

cie, elle trouve son expression la plus pittoresque dans le célèbre „Vizbatti”, pichet à vin caractéristique de la Moselle Luxembourgeoise. Ce „Vizbatti” consiste en un personnage assis sur un tonneau, habillé à la mode autrichienne et coiffé du bicorne ou du tricorne.

Signalons en outre les terrines à pâté de gibier recouvertes le plus souvent d'un émail brun uni et réalisées sous la forme, soit d'une tête de sanglier, soit d'un lièvre couché.

C'est dans cette matière, d'ailleurs, qu'en 1780 furent réalisés les premiers carreaux.

La *faïence fine*, beaucoup plus raffinée, est composée d'une pâte blanche à base d'argile, de quartz et de craie. Elle est dure et sonore et recouverte d'une glaçure transparente et incolore.

C'est dans cette production de qualité que les frères Boch suivent le plus fidèlement le goût du jour en ce qui concerne la forme des objets. Ils s'inspirent de l'argenterie, de style Louis XIV et Louis XV surtout, et réalisent des pièces, services et „petits meubles”, aux formes élégantes et chantournées, décorées de côtes torsées et d'autres éléments empruntés au répertoire rocaille.

Le motif de décoration probablement le plus ancien en matière de faïencerie fine est celui des petites fleurs blanches („blanc fin”) qui se détachent en relief, soit sur les marlis lobés des plats et des assiettes, soit sur les parois lisses de soupières pansues, sur des cafetières, des cruches ou encore sur des porte-huiliers et même des bénitiers et des écriitoires.

La peinture polychrome est également appliquée au 18^e siècle où elle se limite à des émaux de couleur carmine, bleue, jaune, verte, brune ou violette, obtenus à l'aide d'oxydes métalliques qui se cuisent au „moufle” (c.-à-d. protégés de l'action directe de la flamme par un récipient en terre réfractaire appelé „moufle”).

Appliquée surtout à des objets de style Louis XV, cette décoration consiste en des bouquets de fleurs inspirés de modèles lorrains, mais interprétés avec beaucoup de souplesse et d'originalité à Sept-Fontaines.

Une variante plus rare de ce motif floral est le décor au chinois, petit personnage montré assis et pêchant, fumant ou déployant un parapluie.

Ce sont les décors bleus qui sont de loin les plus en vogue chez les Boch. L'intensité de l'oxyde de cobalt cuit à grand feu, ainsi que l'extrême élégance du sujet: brindilles, feuilles de trèfle, fleurs d'hibiscus, lys, tulipes et guirlandes, expliquent ce succès.

2



3



4



Tandis que la brindille, créée à Chantilly en 1735, mais rendue célèbre par la Faïencerie de Sept-Fontaines, est surtout appliquée à des objets de style Louis XV agrémentés de la côte torse, la guirlande orne, à partir de 1790, les bords des objets aux formes simples et équilibrées du style Louis XVI. En outre, même des paysages en camaïeu de bleu sont peints sur des objets d'apparat, comme des bols à punch, ou alors des plaquettes décoratives.

Après la Révolution Française, au cours de laquelle les frères Boch ont vu leur château et leur faïencerie dévastés, la mode est aux formes simples et aux décors peu coûteux. Tandis que le style Louis XVI, sobre et antiquisant, prime et qu'un nouveau style, l'Empire, commence à s'imposer, les décors favoris sont le relief blanc et la guirlande, de plus en plus simplifiée (bordure à l'anneau, à la chenille ou à l'épi). Le décor le plus sobre de l'époque est sans aucun doute l'aigle brun-noir, symbole de Napoléon dont le prototype a été créé par l'imprimeur luxembourgeois Pierre Brück en 1805.

Tandis que quelques pièces très somptueuses continuent cependant à être créées pour la riche bourgeoisie: vases d'apparat au décor en relief puisé dans le répertoire Louis XVI, deux autres styles dominent la vaisselle plus ordinaire de ce début du 19^e siècle, à savoir la polychromie de grand feu, avec ses sujets religieux et populaires, ses fleurs et ses paysages, ainsi que la pâte marbrée, soit en surface, soit dans la masse.

Mais un grand revirement s'annonce. En effet, en 1823, à la suite d'un voyage en

Angleterre, Jean-François Boch introduit à Sept-Fontaines la décoration à la vignette imprimée. Pour cette production extrêmement populaire et bon marché, on s'inspire de livres illustrés ou de gravures et de tableaux d'artistes célèbres afin de traiter des sujets très variés, tels des vues de villes et de sites pittoresques. Citons dans ce contexte les gravures de Jean-Baptiste Fresez, dont le père fut modèleur à la Faïencerie, et de Nicolas Liez, lui-même graveur à Sept-Fontaines et plus tard directeur artisanique de Villeroy et Boch à Dresde. Les autres sujets sont des scènes de la vie de Napoléon, des épisodes de chasse et des „chinoïseries”.

Exécutés le plus souvent en noir, ces décors imprimés s'adaptent le mieux à des assiettes et des plats dont les marlis sont alors décorés d'une guirlande de fleurs.

La vignette imprimée sonnant le glas de la production artistique à Sept-Fontaines, nous assistons, après une brève résurrection du décor peint polychrome, au milieu du 19^e siècle, à un développement vers une production de plus en plus mécanisée tant du point de vue des formes que de celui des décors.

Danièle Wagener

Ouvrages consultés:

- Alexis Reuter: *L'ancienne faïence luxembourgeoise. Complément à l'étude de l'ancienne industrie céramique*, Arlon, 1956.

- Georges Schmitt: *Faïences fines anciennes (1767-1858) de la Manufacture des Boch à Septfontaines-lez-Luxembourg*, Bruxelles, 1955.

La Faïencerie de Septfontaines-lez-Luxembourg (1667-1967), sa fondation, son histoire, sa production, Luxembourg, 1967

- Thérèse Thomas: *Le rôle des Boch dans la céramique au 18^e siècle*. Thèse de doctorat, Université de Liège, 1971.

5



- 1) Assiette, décor floral au petit feu en qualité fine, 1770-1780.
- 2) Ecrivoire, faïence commune à émail stannifère, décor polychrome, inscription „Joannes Biver”, datée 1789.
- 3) Soupière, faïence fine à décor floral en relief de type „pont-aux-Choux”, forme Louis XIV.
- 4) Fontaine, faïence fine, décor bleu, fin du 18^e siècle.
- 5) Plat oval, décor imprimé, sujet: „Vieux Luxembourg”, d'après J.-B. Fresez à partir de 1830.
- 6) Théière, décor polychrome au chinois, petit feu, fin du 18^e siècle.
- 7) Cafetière, pot à lait, sucrier, faïence fine, décor à la guirlande polychrome.

Toutes les pièces reproduites sont exposées dans la section des Arts et Traditions Populaires du Musée National d'Histoire et d'Art.
Photos: Musée National d'Histoire et d'Art.

6



7





VILLA
VAUBAN

RETROSPECTIVE
DES
EXPOSITIONS

Joan Miró: Œuvre graphique

La première exposition de la saison 1987-1988 est consacrée à l'un des plus grands artistes de ce siècle: l'Espagnol Joan Miró. Depuis la mort de Miró en 1983 les rétrospectives de son œuvre se sont succédées un peu partout dans le monde. Aussi, chacune d'elles a-t-elle attiré de très nombreux visiteurs, de tous les âges.

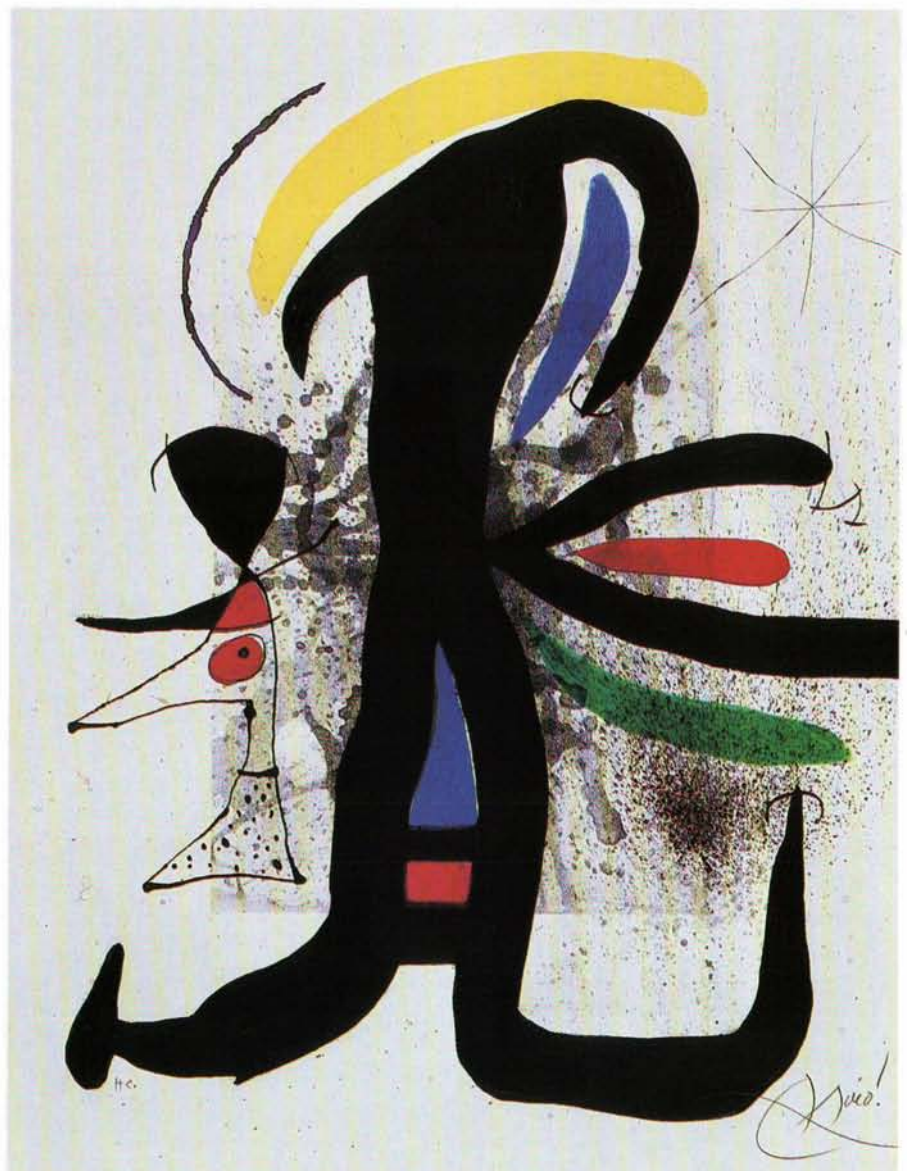
L'exposition à la Villa Vauban qui porte sur près de trente années de création, consiste en une centaine d'eaux-fortes et de lithographies qui proviennent toutes de la Fondation Maeght de Saint Paul, en France. A cette occasion la ville a édité un magnifique catalogue qui contient vingt-et-une illustrations en couleurs.

Comme toujours des visites guidées ont lieu tous les jeudis à 15 heures ainsi que les samedis 5, 12, 19 et 26 décembre et 2 janvier, à la même heure.

Les groupes qui désirent prendre rendez-vous en dehors de ces dates ou heures voudront bien contacter le service responsable au 4796-2766.

L'exposition est ouverte tous les jours, sauf le mardi, de 13 à 18 heures ainsi que les samedis et dimanches, de 9 à 12 et de 15 à 19 heures. Elle durera jusqu'au 4 janvier inclus.

Danièle Wagener



„Une telle et son petit mari”, 1970
Eau-forte couleurs – 66 x 50 cm

Trésors du Musée Pescatore

Tout récemment la Ville de Luxembourg a acquis un petit tableau de Jan Brueghel II, ou le Jeune, pour compléter harmonieusement la collection du Musée Jean-Pierre Pescatore. La puissante dynastie des Brueghel comporte une douzaine de peintres célèbres. Le chef du clan, Pieter dit le Vieux (1525-1569) est un artiste mystérieux à la personnalité sulfureuse. Ses tableaux s'inspirent de scènes paysannes ce qui lui vaut le surnom de Drôle ou de Rustique. Après sa mort, ses deux fils Pieter et Jan prennent la relève.

Pieter dit d'Enfer (1564-1638) recherche le pittoresque et l'anecdote tandis que Jan I (1568-1625) dit de Velours crée un genre nouveau avec des paysages lyriques peuplés de fruits, de fleurs, d'arbres et de personnages. C'est à sa prédilection pour le bleu-vert qu'il doit son surnom de Velours. Dans la troisième génération on trouve les fils de Jan: Ambrosius et Jan II, qui aura à son tour onze enfants dont sept garçons parmi lesquels cinq seront peintre.

Jan Brueghel II, le jeune

(1601-1678)



Route avec charretier près d'un moulin

Dans tous les tableaux de Jan Brueghel II, on trouve la nette influence de son père. Ses sujets favoris sont les paysages (forêts - villages - cours d'eau - paradis - enfer), les allégories, les thèmes religieux et mythologiques, les fleurs et natures mortes ainsi que les animaux. Une atmosphère de rêve et de flou se dégage des fonds incertains de ses paysages et même ses visages ne sont souvent qu'esquissés. Ses couleurs sont vives, luisantes, pures. Le bleu et le vert dominent. Vu le microcosme de ses petits formats il doit manier avec une dextérité et une patience extrême les pinceaux les plus fins.

La „Route avec charretier près d'un moulin” que la Ville vient d'acquérir est un parfait exemple pour illustrer

sa manière de peindre. Ce petit format est un des paysages les plus poétiques du 17^e siècle flamand tellement la peinture en est subtile et raffinée. Au Musée Pescatore cette huile sur bois fut présentée pendant l'été, entourée de plusieurs agrandissements qui à eux seuls avaient pu constituer autant de tableaux individuels. Aussi put-on ainsi mieux distinguer le château du fond, le moulin à eau, la femme à la cruche ainsi que le charretier et les chevaux. Et on ne peut que se demander comment sur un espace aussi limité le peintre a pu grouper autant de détails.

Georgette Bisdorff

LES POINTS CULMINANTS

du programme de janvier à mars 1988

Les 3 premiers mois de l'année 1988 seront très représentatifs pour l'activité déployée au Théâtre des Capucins. En effet, cette période verra 3 créations originales: les 23, 27, 28, 29 et 30 janvier l'une des toutes premières pièces de l'allemand Tankred Dorst: „Die Kurve”.

Les 5, 10, 11 et 12 mars „Amorphe d'Ottenburg” de J.Cl. Grumberg et les 24, 25, 29, 30 et 31 mars une pièce de S. Mrozek: „Das Martyrium des Piotr O'Hey”.

„Die Kurve” von Tankred Dorst

Dorst ist zweifellos einer der originellsten lebenden Dramatiker Deutschlands. „Die Kurve” wurde vielfach übersetzt und im Ausland gespielt. In Deutschland wurde das Stück auf rund 100 Bühnen aufgeführt. Im Kapuzinertheater inszeniert der in der Bundesrepublik arbeitende Luxemburger Jean-Paul Maes das Stück. Es spielen Henri Losch, Fernand Fox und Jean-Paul Maes.

Anton und Rudolf, zwei Brüder, leben am Fuß einer Serpentinstraße. Wenn die Sonne zu Mittag am wolkenlosen Himmel steht, stürzt meistens ein vorbeifahrendes Auto ab; direkt in die idyllische Talsohle der Brüder.

Dieser Umstand erlaubt es Rudolf, dem Kfz-Bastler, die Unfallfahrzeuge

wieder flottzumachen, während Anton sich um die Opfer kümmert, die Grabreden verfaßt, die Bestattung organisiert usw.

So bestreiten die beiden ihren Lebensunterhalt. Um sein Gewissen zu beruhigen, macht Anton nach jedem Unfall eine Eingabe beim Verkehrsministerium, daß endlich die Kurve begradigt werden müsse, doch immer ohne Ergebnis. Bis eines Tages das Unerwartete passiert: Der Sachbearbeiter im Ministerium, Dr. Kriebaum, stürzt selbst aus der Kurve und überlebt nur wie durch ein Wunder. Durch dieses nicht voraussehbare Ereignis ist das Ende des Mißstandes in greifbare Nähe gerückt...



Fernand Fox und Haidy Jacoby

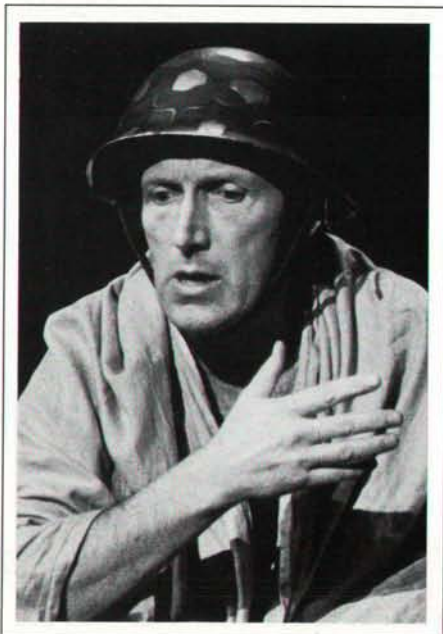
„Amorphe d'Ottenburg” de Jean-Claude Grumberg

1988 est l'année du 15^e anniversaire de la troupe du T.O.L. (Théâtre Ouvert Luxembourg). Pour cette raison le Théâtre des Capucins et le T.O.L. prévoient la co-production d'un spectacle prestigieux. La pièce de J.Cl. Grumberg a été créée en 1971 à la Comédie Française et n'a plus été jouée depuis. Né en 1932, Jean-Claude Grumberg a connu quelques grands succès: „Dreyfus”, „l'Atelier”, „En revenant de l'expo”. C'est Marc Olinger qui mettra en scène une vingtaine de comédiens dans un décor signé Anne et Pit Weyer.

Ottenburg est une principauté qui vit dans la terreur et la dictature d'une famille dont le dauphin, véritable débile profond, tue chaque jour un infirme, un vieillard, un enfant, tout improductif, toute bouche inutile qui se présente sur son chemin. Une manière de pratiquer l'anti-gaspi. Amorphe est encouragé par son père et son majordome, il est l'incarnation logique d'une monstruosité institutionnelle.

Claudine Pelletier et Alain-Jean Miche qui interprétaient „Le Balcon” de Genêt dans une co-production TOL-Théâtre des Capucins seront également interprètes dans „Amorphe d'Ottenburg”





Rufus

„Das Martyrium des Piotr O'Hey" von S. Mrozek

Slavomir Mrozek, 1930 bei Krakau geboren, gehört heute zu den bekanntesten und im Ausland am meisten gespielten polnischen Nachkriegsautoren. Er hat als Satiriker mit Erzählungen debütiert und ist dann zum Theater übergegangen. Seine bekanntesten Stücke sind: „Die Polizei“, „Tango“, „Emigranten“.

Mrozeks Humor speist sich aus abstrakten Quellen und entlädt sich im reinen Spiel der Möglichkeiten. Deshalb bleibt Mrozek auch dann noch komisch, wenn die politischen Faktoren, die seinen Konstruktionen die Anzeichen eines tagespolitischen Stückes gaben, bereits aufgehört haben zu wirken.

Die Aufführung als Produktion des Kapuzinertheaters wird geleitet von einem deutschen Regisseur, Holger Snadig, der ausschließlich Luxemburger Schauspieler in Szene setzt, unter ihnen Fernand Fox und Haidy Jacoby.

Léo Ferré

En dehors de ses créations le Théâtre des Capucins va recevoir un certain nombre de spectacles prestigieux.

C'est ainsi que le 26 janvier en collaboration avec le Centre Culturel Français et l'aimable accord du Théâtre d'Esch, Léo Ferré sera l'hôte du Théâtre des Capucins pour une soirée „Carte blanche à Léo Ferré" au cours de laquelle le dernier grand chanteur-

poète sera à son piano et fera chanter les vers de Baudelaire, Apollinaire, Rimbaud mais aussi ses propres textes. Le 17 février le Cuarteto Cedron, héritier de la grande tradition du tango de Buenos Aires accompagnera 8 danseurs argentins dans un splendide spectacle de danse.

Le 18 mars: Rufus représentera „Fastoche", son one-man show tendre, drôle et émouvant.

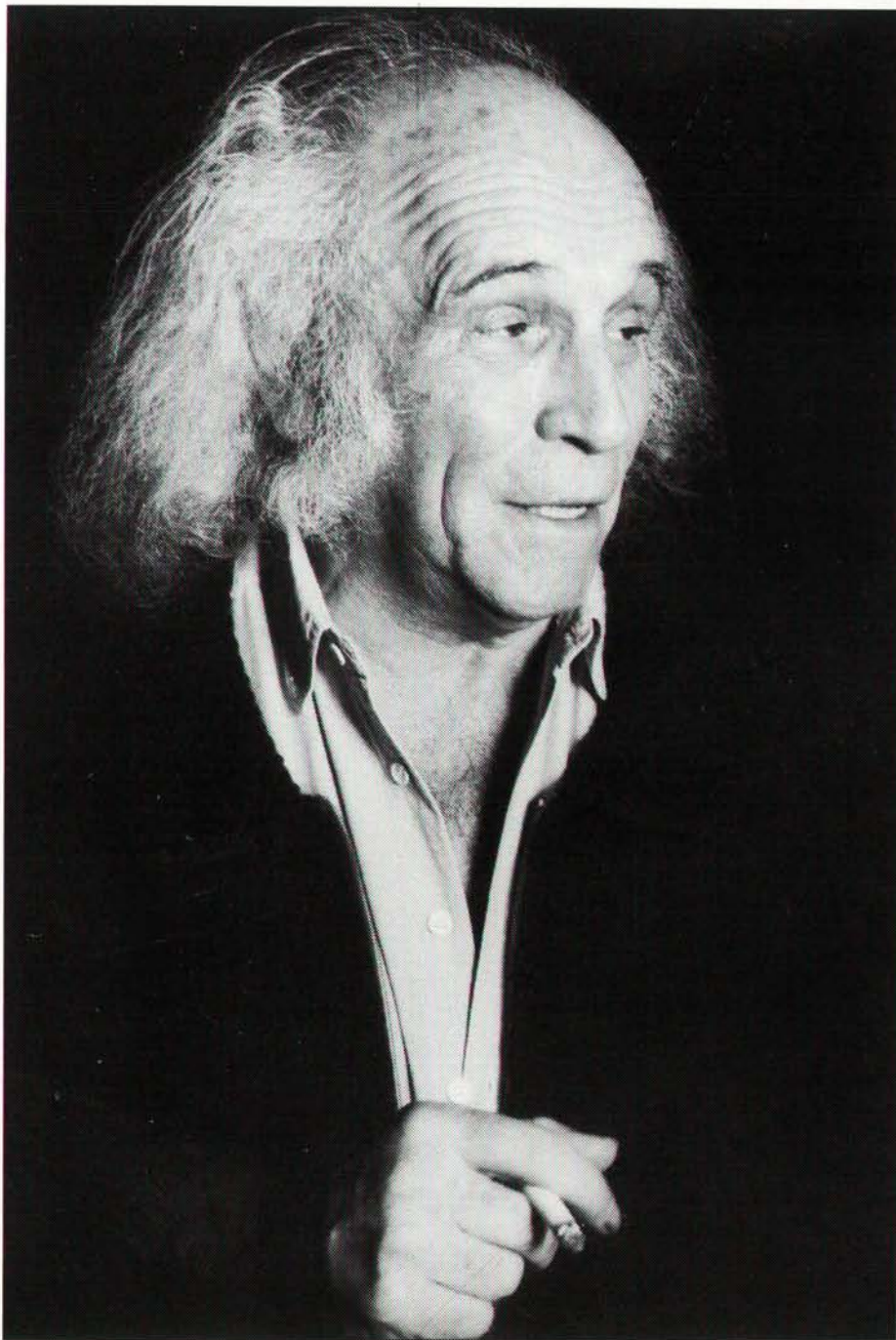


Photo Wolfgang Osterheld

